# gemeinschaft

11

November 2006

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

## Inhalt


2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
**Auf der letzten Wegstrecke**

7 Unsere Sonntagstexte
**5.Mose 31; 32; 33**

11 Aus unserem Verband
**Schatzsammlung**
**Ferienrätsel**
**Unsere Finanzen**
**Seniorenzentrum Denkendorf**
**Die Reisebrüder zu Besuch**
**Persönliches**

15 Menschen, durch die ich gesegnet wurde
**Aus den Bezirken Reutlingen und Reicheneck**

16 **Weltweiter Gebetstag für verfolgte Christen**

17 Jubiläumsjahr 2007
**Der geschichtliche Weg des Pietismus**
10. Fortsetzung

21 Aktuelles
**Thema Erdbestattung oder Kremation?**
**Todesursachen weltweit**

24 Die seelsorgerliche Seite
**Ermutigung für Mitarbeiter**

25 Vorbilder – Lebensbilder
**Philipp Nicolai**

27 Weit-Blick
**50 Jahre Gideonbund in Deutschland**

28 Der aktuelle Buchtipp
**Laubach, Christen in der Endzeit; Scheffbuch, Ich will keine Wetterfahne sein**

29 Neues vom Schönblick

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen


*Zum Titelbild: Blick vom Nebo, jenem Berg, von dem aus Mose das gelobte Land sehen durfte (zu 5.Mose 34 am 26.11.). Foto: Jordan Tourism Board*

### LERNVERS DES MONATS

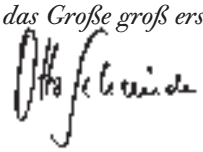
Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das Kleinste unter den Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat.

(5.Mose 7,6b–8a)

### LIED DES MONATS

Wachet auf, ruft uns die Stimme (GL 721)

*Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,*
*der Herbst hat als Jahreszeit einen besonderen Charakter und ist geprägt von einem doppelten Kennzeichen: von einer besonderen Farbenpracht einerseits und der Vergänglichkeit andererseits. Beides ist eng ineinander verwoben und gehört zusammen.*
*Die besondere Farbenpracht des Herbstes fasziniert immer neu und beschert den Fotografen wunderschöne Aufnahmen. Doch die vordergründige Pracht täuscht: Der »Stachel des Vergehens« ist in diese Farbenpracht hinein verwoben. Im Herbst ist die Zeit des Vergehens, und jedes Blatt, das vom Baum fällt, erinnert uns an die Vergänglichkeit. Nein: Die wunderbar schöne Welt ist nicht für die Ewigkeit geschaffen. Der Schmerz der Vergänglichkeit wird uns nicht nur durch die leeren Felder und kahlen Bäume vor Augen geführt. Wir erfahren auch im menschlichen Leben und sehr oft am eigenen Leib, wie wir dieser Vergänglichkeit ausgeliefert sind. Nicht umsonst betet Mose in Psalm 90 (Jahrespsalm!): »Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.«*
*Doch wie in der Natur Farbenpracht und Vergänglichkeit beieinander liegen, so auch im Leben eines Christen. Gerade das Heimgehen von Christen und Grenzerfahrungen des Lebens durch Krankheit und Sterben offenbaren oft eine Pracht an geistlichen Früchten. Wie viel Segen haben wir alle schon erhalten durch Menschen, die von schwerer Krankheit und tiefem Leiden gezeichnet waren, von der Hinfälligkeit des Leibes. Wie viel Trost ging schon von Sterbebetten aus, wenn Menschen etwas ausstrahlten vom Glanz der Ewigkeit und wenn im Augenblick des Todes sich die Tür einen Spalt öffnete, um einen unauslöschlichen Eindruck von der Lichtwelt des Himmels weiterzugeben. Wie viel Segen wurde durch Menschen vermittelt, die im Frieden heimgegangen sind. Die Farbenpracht der Ewigkeit strahlt noch schöner als die gesamte Farbenpracht eines Herbstes – ja gerade angesichts unserer Vergänglichkeit. Deshalb singen wir zu Recht:*
*»Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein, dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine, selge Ewigkeit!«*
*Euer*



Zur geistlichen Grundlegung

# Auf der letzten Wegstrecke

*5. Mose 34 – Zur Gemeinschaftsstunde am Sonntag, 26. November 2006*

Unsere Gemeinden und Gemeinschaften spiegeln die Altersstruktur der Bevölkerung in unserem Land wider. Auch in unseren Kreisen nimmt die Zahl der Alten und Hochbetagten zu. Immer mehr Menschen leben von ihrem Alter her gesehen an der Schwelle zur Ewigkeit. Sie sind auf der letzten Wegstrecke, auch wenn diese für die Einzelnen unterschiedlich lang ist. Da ist es gut, über den Abschnitt der Bibel in der Stille betend nachzudenken, der uns Mose auf seiner letzten Wegstrecke vor Augen führt.

**Mose geht seinen letzten Weg innerlich vorbereitet**

Mose und Aaron hatten am »Haderwasser« Gott nicht durch Glauben geehrt. Anstatt zu dem Felsen zu reden, wie Gott es befohlen hatte, hatte Mose – vielleicht in menschlichem Übereifer – den Felsen geschlagen, der Wasser geben sollte. Seitdem wusste Mose, dass Gott mit dem Ende der Wüstenwanderung auch seinem irdischen Leben ein Ende setzen würde, »... weil ihr nicht an mich geglaubt habt und mich nicht geheiligt habt vor den Israeliten« (4.Mose 20,8–12; 27,12–14). Mose hatte zwar Gott inständig gebeten, doch Israel selbst in das versprochene Land führen zu dürfen. Aber Gott hatte ihm diese Bitte abgeschlagen: »Du wirst nicht über den Jordan gehen (5.Mose 3,23–28; 32,48–52). Dafür hatte Gott Josua als den Mann herausgestellt, der als Nachfolger des Mose die Führung Israels übernehmen sollte (4.Mose 27,15–23). Gott legte die Verantwortung auf jüngere Schultern.

In unserem Bibeltext lesen wir von Mose: »Er war 120 Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen« (V. 7). Und doch trat er vor Israel hin und sagte: »Ich bin heute 120 Jahre alt, ich kann nicht mehr aus- und eingehen« (31,2). Ich kann nicht mehr ...! Mit diesen Worten trat Mose nicht die Flucht in einen bequemen »Vorruhestand« an; vielmehr hatte er ein geistliches Gespür für den rechten Zeitpunkt, an dem er zurücktreten sollte, um einem Jüngeren die Führung zu überlassen. Gott selbst bereitete ihn darauf vor, dass der Tag des Abschieds von dieser Erde näher rückte (31,14).

Mose nutzt die ihm verbleibende Zeit; er weist Josua in seinen Dienst ein (31,7–8). Vielleicht wurden Moses Söhne Gerschom und Elieser gerade in dieser Zeit als Leviten zum Dienst am Heiligtum berufen (2.Mose 18,3–4; 1.Chr 23,14–17.28). Dann schreibt er die Gesetze Gottes und die Geschichte Israels, mit der die Geschichte seines eigenen Lebens verwoben war, vollständig in ein Buch (31,9.24). Gottes Wort und seine Offenbarung in der Geschichte seines Volkes sollten nie in Vergessenheit geraten. Beim Niederschreiben steht die Vergangenheit noch einmal vor seinem geistigen Auge, ein Weg über Höhen und durch Tiefen. Es ist wie eine Lebensbilanz. Und es bleibt die Erkenntnis: »Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen« (33,27).

Und schließlich segnet Mose mit prophetischem Weitblick die Stämme Israels. Er weiß, dass er Abschied nehmen muss. Er kann nicht bei seinem Volk bleiben. Aber Gott wird sein Volk nicht verlassen; Gott wird immer da sein und sein Volk ans Ziel bringen.

**Mose geht den letzten Weg allein**

Menschen, die ihm besonders nahe standen, waren bereits gestorben: seine ältere Schwester Mirjam (4.Mose 20,1); sie hatte ihn bewacht, als er als Baby in einem Kästchen aus Schilfrohr im Nil lag (2.Mose 2,3-4); später hatte Gott sie zur Prophetin in seinem Volk berufen (2.Mose 15,20). Auch Aaron, sein Bruder, der mit ihm die Nöte der Wüstenwanderung geteilt hatte, war von Gott in die Ewigkeit gerufen worden (4.Mose 20,28). Von seinen getreuen Mitstreitern, Josua und Kaleb, hat Mose Abschied genommen. Sie sind beim Volk Gottes geblieben. Den letzten Weg geht Mose ganz allein. Und doch nicht allein: Der lebendige Gott geht mit – ungesehen. Auch für diese letzte Wegstrecke gilt, was die Heilige Schrift von Mose bezeugt: »Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn« (Hebr 11,27).

Es ist ein langer, beschwerlicher Weg, den Mose zu gehen hat, aus dem Jordantal hinauf auf den Gipfel des Gebirges Pisga. Ein gewaltiger Höhenunterschied ist zu überwinden. Nur langsam kann er auf diesem

Weg schreiten. Vierzig Jahre zuvor war er auch auf einen hohen Berg gestiegen, sogar mehrmals, und jedes Mal war er zu seinem Volk zurückgekehrt. Diesmal geht er auf Gottes Geheiß den Berg hinauf in dem Wissen, dass er nicht wieder zurückkehren wird.

Auf dem langen Weg hinauf zum Nebo ist es ganz still um Mose. Wenn er auf dem Weg einmal innehält, ist ringsum kein Laut zu hören; das Schweigen der Wüste umgibt ihn. In all den Jahren war Mose immer von Menschen umgeben, die ihn um seinen Rat baten, seinen Richterspruch erwarteten, Weisung für ihr Leben forderten. Immer wieder musste er zu den vielen Menschen sprechen. Es war manchmal mühsam, zur Stille vor Gott zu finden. Jetzt ist es lautlos still um ihn. Aber der Kontakt zu Gott ist nicht abgebrochen. Auf diesem letzten Weg ist Zeit und Stille genug, um auf Gott zu hören und zu ihm zu sprechen. Das letzte Gespräch des Mose ist nicht ein Gespräch mit Menschen, sondern mit Gott. Und so, wie Gott in der Stille der Stiftshütte zu ihm gesprochen hatte, so war es auch hier: »Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet« (2.Mose 33,11).

**Mose schaut die zukünftige Erfüllung der Verheißungen Gottes**

In der Stille, die Mose umgibt, vernimmt er Gottes Reden. Gott führt ihn auf den höchsten Gipfel des Gebirges; höher hinauf geht es nicht, hier endet der Weg. Aber gerade dort weitet sich für Mose der Blick. Bisher hatte er nur von dem Land gehört, in dem die Patriarchen des Volkes Israel gelebt hatten und das Gott ihren Nachkommen zu geben versprochen hatte. Der Bericht der Kundschafter hatte in ihm Vorstellungen von diesem Land erweckt. Jetzt darf er etwas schauen, was nie ein Mensch vor ihm – selbst die Kundschafter nicht – gesehen hatte: Das ganze verheißene Land liegt vor ihm. Und Gott spricht zu ihm: »Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen« (V. 4). Der Herr bestätigt noch einmal seine Verheißungen. Er erinnert Mose daran, dass er einen Eid darauf geleistet hat, dem Volk Israel dieses Land zu geben. Und Mose empfängt die Gewissheit, dass das Geschaute einmal zu voller Erfüllung kommen wird. Am Ende seines irdischen Weges erfährt er Gott noch einmal als den Herrn, der in unwandelbarer Treue zu seinen Verheißungen steht, auf dessen Wort man sich verlassen kann.

»... aber du sollst nicht hinübergehen« – es ist nicht so, als würde Mose von der Erinnerung an früheres Versagen eingeholt und könne sie nicht abschütteln. Gott selbst erinnert ihn daran, dass er bis zur letzten Stunde seines Lebens der Vergebung bedarf. Gott bleibt bei seinem Urteil über Mose und Aaron: »Weil ihr nicht an mich geglaubt habt und mich nicht geheiligt habt vor den Israeliten, darum sollt ihr diese Gemeinde nicht ins Land bringen, das ich ihnen geben werde« (4.Mose 20,12). Versagen bleibt Versagen, Unglaube bleibt Unglaube, die Folgen sind nicht aufgehoben. Und doch: »Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen« (Röm 11,29). Gott rückt trotz des zeitweiligen Unglaubens des Mose nicht von seiner Erwählung ab. Auch im Sterben bleibt Mose als »der Mann Gottes« (Ps 90,1) der »Knecht des Herrn«: »So starb Mose, der Knecht des Herrn.« Im Sterben des Mose leuchtet schon der Strahl der Erkenntnis auf, den später der Apostel Paulus in die Worte gefasst hat: »Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn« (Röm 14,8).

**Über dem Sterben des Mose liegt der Schleier des Geheimnisses**

Mose stirbt nicht an einer Krankheit, auch nicht an Altersschwäche (V. 7!); er stirbt am Willen Gottes, »nach dem Wort des Herrn«, auf sein Geheiß, weil Gott so entschieden hat. Gott sagt: Jetzt komm heim! Im Sterben ist Mose ganz allein, ganz auf Gott geworfen, und er wird von Gott aufgefangen.

Wie Mose die Schwelle zur Ewigkeit überschritten hat, wie alles geschah – das weiß Gott allein, das ist sein Geheimnis. Gott selbst sorgte für die Beerdigung des Mose. Auch das wird nicht erklärt. Nur noch ein einziges Mal wird in der Heiligen Schrift an dies Geheimnis gerührt: »Als der Erzengel Michael mit dem Teufel stritt und mit ihm rechtete um den Leichnam des Mose, wagte er nicht, über ihn (d. h. den Satan) ein Verdammungsurteil zu fällen, sondern sprach: Der Herr strafe dich« (Jud 9). Über das, was nach dem Sterben geschieht, wird hier nichts gesagt. Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, weitet den Blick seiner Jünger für die Wirklichkeit jenseits des Grabes: »Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden; denn ihm leben sie alle« (Lk 20,38). Und so erleben Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung, wie Mose und Elia erscheinen und mit Jesus sprechen (Mt 17,1–3).

Das Grab des Mose bleibt verborgen: »Niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag« (V. 6). Wo Gott Mose bestattete, auch das bleibt unter dem Schleier göttlichen Geheimnisses. Mose war einer

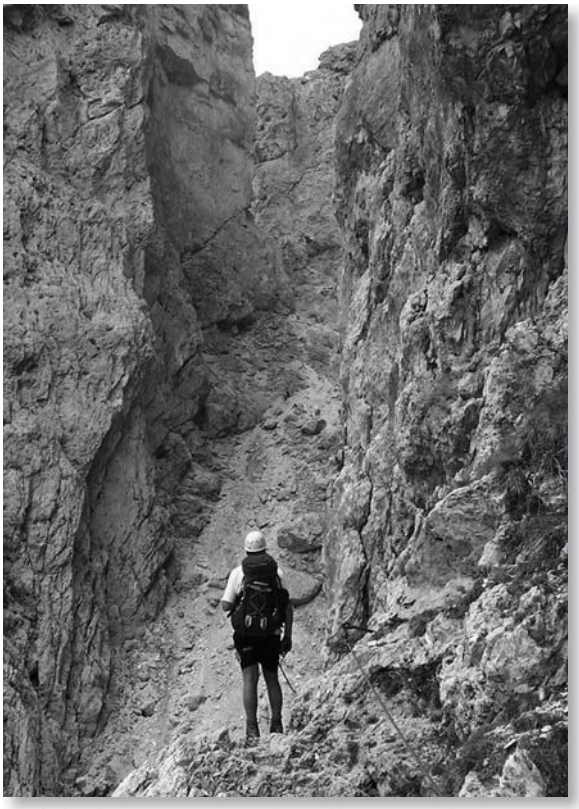
der ganz Großen im Volk Gottes – und in der Geschichte der Menschheit. Aber auch er war ein sündiger Mensch, und es gab Entscheidungen in seinem Leben, die wie dunkle Stellen wirkten: der Mord an dem Ägypter (2.Mose 2,12), die Heirat mit einer Kuschitin (4.Mose 12,1) und sein eigenmächtiges Handeln am Haderwasser (4.Mose 20,12). Gott hielt die Grabstätte verborgen; keine Gedenksäule wurde aufgerichtet, kein Wallfahrtsort gegründet, es gab keine Pilgerströme zum Grab des Mose. Gott wehrte aller falschen Menschenverehrung. Israel hat in seiner Geschichte Gedenksteine aufgerichtet: am Jordan (Jos 4,1–8) und bei Mizpa den Stein »Eben-Eser« (1.Sam 7,12); aber diese Gedenkstätten erinnerten nicht an Menschen, sondern an die großen Taten Gottes.
Auch das bleibt ein Geheimnis, wem Gott Einblick in sein Handeln mit Mose auf seiner letzten Wegstrecke gegeben und wen er beauftragt hat, dies unter der Anleitung des Heiligen Geistes niederzuschreiben. Eines sollte dabei unübersehbar sein:

**Gott lässt den Segensstrom nicht versiegen**

Der Segen, den Gott in das Leben des Mose gelegt hatte, geht auf die nächste Generation über. Mose hat – auch wenn er nicht fehlerfrei und sündlos war – eine Segensspur hinterlassen, in der andere im Glauben weitergehen können. Gott braucht Menschen als seine Werkzeuge, um seinen Heilsplan durchzuführen, um sein Reich zu bauen, aber er ist nicht abhängig von ihnen. In jeder Generation ruft er sich Menschen, die ihn lieben, ihm gehorchen und ihm dienen. Gott selbst sorgte dafür, dass auch nach Moses Tod die Sache seines Reiches weiterging: »Josua aber, der Sohn Nuns, wurde erfüllt mit dem Geist der Weisheit« (V. 9). Gott selbst fasste nach dem Tod des Mose noch einmal Leben und Wirken des Mose in einem einzigartigen »Nachruf« zusammen: »Es stand hinfort kein Prophet in Israel auf wie Mose, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht« (V. 10). Er stellte Mose das Zeugnis aus, dass er in besonderer Nähe zu ihm gelebt hatte. Die Größe des Mose bestand in dem, was Gott in seinem Leben und durch ihn wirken konnte.

**Von Mose lernen**

Paulus hat den Christen in Rom geschrieben: »Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben« (Röm 15,4). »Was zuvor geschrieben ist« – das ist das Alte Testament. Es ist uns als Fundament biblischer Lehre gegeben. Von den Glaubenszeugen des Alten Bundes sollen wir Bedeutsames für unser Leben in der Nachfolge Jesu lernen. So können wir auch



*Auf der letzten Wegstrecke sollen wir nicht nur zurückschauen oder auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten sehen. Wir dürfen nach vorn blicken.*

beim Lesen unseres Bibeltextes hilfreiche Weisungen für unser Glaubensleben entdecken.
Mose war auf die letzte Wegstrecke seines Lebens vorbereitet. Auch für uns ist es wichtig, dass wir den Gedanken an Sterben und Tod nicht aus unserem Bewusstsein verdrängen, sondern immer wieder einmal im Gebet vor Gott bewegen. Sicher ist die Erkenntnis richtig, die Philipp Spitta in seinem Lied »Bei dir, Jesu, will ich bleiben« ausgesprochen hat: »Deines Winks bin ich gewärtig, auch des Rufs aus dieser Welt; denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.« Doch haben Christen vergangener Generationen es als ein Vorrecht angesehen, wenn sie sich aufs Sterben vorbereiten konnten und innerlich bereit waren, in die Ewigkeit zu gehen. Manche Gesangbuchlieder bringen das zum Ausdruck. Um nur zwei zu nennen: In dem morgendlichen Gebetslied von Georg Niege »Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank« bittet er in einer Strophe: »Du wollest auch behüten mich gnädig diesen Tag vors Teufels List und Wüten ... vor bösem, schnellem Tod.«

Er möchte nicht von einem plötzlichen Tod unvorbereitet überrascht werden. Und Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt zeigt in ihrem Lied »Wer weiß, wie nahe mir mein Ende«, dass sie sich bewusst auf den Abschied von dieser Welt einstellt mit der Bitte: »Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut.«

Zur Vorbereitung auf die letzte Wegstrecke gehört das Loslassen. Damit ist nicht der Eintritt in den Ruhestand gemeint, der sicher in unserer Zeit für viele gesunde, befähigte Menschen zu früh kommt. Aber es geht um die Bereitschaft, jüngeren Menschen Platz zu machen und ihnen zur größtmöglichen Lebensentfaltung zu helfen. Und es geht um die Einsicht, dass nach Gottes Plan unsere körperlichen und geistigen Kräfte mit zunehmendem Alter abnehmen, wie Paulus gesagt hat: »Unser äußerer Mensch verfällt« (2.Kor 4,16). Es kommt für jeden irgendwann die Stunde, in der er im Blick auf bestimmte Aufgaben sagen muss: »Ich kann nicht mehr!« Zur geistlichen Weisheit des Alters gehört es, von Gott übertragene Aufgaben rechtzeitig in jüngere Hände zu legen. Wir sollten uns eingestehen: »Ich bin alt geworden«, bevor andere kommen wie bei Samuel (1.Sam 8,5), die uns sagen »Du bist alt geworden« und uns auffordern, zurückzutreten. Wenn Gott uns dann im Alter noch einmal neue Aufgaben übertragen will, wird er uns die dazu nötige Kraft geben, sodass wir nicht überfordert werden.

Der innere Abstand, den wir in der Vorbereitung auf die letzte Wegstrecke gewinnen, wenn wir die Verantwortung und auch Last des langen Berufslebens hinter uns lassen, gibt uns die Freiheit, in der Stille vor Gott eine Art Lebensbilanz zu ziehen. Vielleicht kann es eine Hilfe sein, in der Rückschau auf unser Leben die »Meilensteine«, die Gott gesetzt hat, schriftlich festzuhalten – wenn nicht für andere, so doch für uns selbst. So können wir der Aufforderung nachkommen: »Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat« (Ps 103,2).

In unserer Zeit, in der wir Tag für Tag mit Informationen aus aller Welt überschüttet werden, stehen wir in der Gefahr, uns nicht mehr auf das geistlich Wichtige konzentrieren zu können: auf Gottes Wort und das Gebet, auf die Person unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Wir können von Mose lernen, der am Ende seines Lebens die Stämme Israels gesegnet hat. Auf der letzten Wegstrecke dürfen wir unsere Tage nicht mit unwichtigen Dingen füllen, sondern sollen uns vermehrt Zeit nehmen, für Menschen in unserem Umfeld zu beten, die Nöte der Welt in der Fürbitte vor Gott zu bringen, und Menschen, die uns nahe stehen, mit segnenden Gebeten zu begleiten. Wie bei Mose wird es auch bei uns auf der letzten Wegstrecke stiller um uns: Die Anforderungen des täglichen Lebens werden geringer; man fragt weniger nach uns; Menschen, mit denen wir eng verbunden waren, sind oft schon vor uns in die Ewigkeit gerufen worden. Wir werden einsamer. Aber die Stille, in die Gott uns hineinführt, kann uns dazu helfen, dass wir vermehrt auf Gott hören, dass wir warten, bis er zu uns spricht – durch das Wort der Bibel, aber ebenso durch seinen Heiligen Geist in unsere Gedanken hinein. Haben bisher so viele menschliche Stimmen auf unser Leben eingewirkt, so kann die Stille dazu helfen, dass unser »inneres Ohr« immer besser Gottes Stimme vernimmt.

**Der Blick aufs Ziel**

Am Ende der letzten Wegstrecke gewährte Gott Mose einen Blick in die Zukunft; er sah das Ziel der Wüstenwanderung; er schaute das ganze verheißene Land, »ein Land, darin Milch und Honig fließen« (2.Mose 3,8.17; 4.Mose 13,27). Er sah das Land von ferne, aber die »neue Welt« jenseits des Jordans, die sich vor ihm auftat, war Wirklichkeit. Und bald würde das ganze Volk Gottes in dieses Land ziehen. Mose schaute als Prophet (5.Mose 18,15) in die Zukunft und wusste, Gott würde seinen Heilsplan mit seinem Volk zum Ziel bringen, nicht morgen, aber doch bald. Für uns als Christen ist es wichtig, gerade auch im Alter unseren Blick auf die kommende Herrlichkeit Gottes zu richten. Die Bitte des Apostels Paulus für die Christen in Ephesus hat ganz besondere Bedeutung für uns, wenn unser Lebensweg sich dem Ende zuneigt: »Gott gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist (Eph 1,18). Auf der letzten Wegstrecke sollen wir nicht nur zurückschauen oder auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten sehen. Wir dürfen nach vorn blicken. Das prophetische Wort der Bibel will unser geistliches Sehvermögen schärfen. Am Ende unseres irdischen Weges, wenn wir im Sterben ganz allein durch das »finstere Tal« (Ps 23,4), das Tal des Todesschattens, gehen müssen, wohin kein Mensch mit uns gehen kann, werden wir dennoch nicht alleine sein. Auch dort wird Jesus uns nahe sein. Im Sterben fallen wir nicht ins bodenlose Nichts, sondern in Gottes Hand. Wenn wir in der Ewigkeit Gottes ankommen, hat Jesus schon eine Wohnung im Vaterhaus Gottes für uns bereit (Joh 14,2–3). »Wir haben ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel«, und wir werden »daheim sein beim

Herrn« (2.Kor 5,1.8). Mehr noch: Wir werden mit allen Glaubenden, mit der ganzen Gemeinde Jesu vollendet werden und eine neue Leiblichkeit empfangen, wenn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit wiederkommen wird. Wir dürfen miterleben, wie unser Herr seine Herrschaft im Tausendjährigen Reich aufrichten wird, wie er danach die letzte große Endabrechnung Gottes durchführen und schließlich einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird – die neue, heile Welt Gottes, ohne Leid und Tränen, ohne Sünde und Tod.

In seinem hohepriesterlichen Gebet hat Jesus gebetet: »Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen« (Joh 17,24). Jesus wusste, dass sein Wille in dieser Bitte eins war mit dem Willen des Vaters. Das ist das Ziel: Wir sollen die Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus sehen. Nicht, weil unser Leben so gut verlaufen ist oder weil wir fromm waren, sondern allein weil Jesus uns in seine Gemeinschaft aufgenommen hat und wir zu ihm gehören, weil dies seinem »Letzten Willen« entspricht, gilt die Verheißung uns und allen Gläubigen: Wir werden bei Jesus sein und seine Herrlichkeit sehen. Mit dieser Gewissheit können wir getrost leben, bereit für die letzte Wegstrecke.

*Dr. Fritz Laubach, Marburg*
*Früher Vorsteher des Diakoniewerkes Elim in Hamburg und von 1984 bis 1991 Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz*

**Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:**
Mose blickt am Ende auf **120 Lebensjahre** zurück. Jeweils 40 Jahre waren besondere Abschnitte. Kurz zusammentragen. → Wir blicken ebenfalls zurück. Was geschah vor 40 – 80 – 120 Jahren in unserem Land? Oder: Jeder teilt sein persönliches Lebensalter durch drei und versucht, besondere Ereignisse festzuhalten. Wo habe ich darin Gott erlebt?
Gott zeigt Mose das schöne Land Kanaan (V. 1–3).
→ Wir zeigen einige **Bilder aus Israel.**
Noch wichtiger ist, was Gott uns allen in Aussicht stellt: Zettelchen verteilen mit einigen Versen z.B. aus Offenbarung 21 und vorlesen lassen. Dazu ein Lied singen oder vorlesen, in dem vom Himmel die Rede ist.

**Lieder:** 721, 700, 133

## Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

### Vorbemerkung zu den Texten des 5. Buches Mose

Im Rahmen der Geschichte Gottes mit Israel besprechen wir im Jahre 2006 Texte aus dem 5. Buch Mose. In den Monaten Januar und Februar waren die Kapitel 1–10 an der Reihe. Jetzt folgen im November im Zusammenhang mit dem Ewigkeitssonntag die letzten Kapitel 31–34.

Das 5. Buch Mose unterscheidet sich von den übrigen Büchern Moses vor allem dadurch, dass es hauptsächlich Reden Moses enthält. Alles ereignet sich in einem kurzen Zeitrahmen von nur zwei Monaten. Mose gibt in sehr konzentrierter Form an Israel weiter, was er in einem 120 Jahre alten Leben (einschließlich 40 Jahre Wüstenwanderung) an Erfahrungen gesammelt hat mit Gott – mit seinem (ungehorsamen) Volk Israel und auch mit sich selbst. Eindrücklich will er auf das hinweisen, was bleibt und trägt (vgl. 5.Mose 1,31; 5,1; 6,4–5; 7,7).

*Wir verweisen auf die Einführung und den Überblick über das 5. Buch Mose in »gemeinschaft« 1/2006, Seiten 12–13).*

Nun folgen die Schlusskapitel. Unter der Gesamtthematik »Mose an der letzten Grenze« vernehmen wir seine letzten Worte. Es ist gleichsam sein Vermächtnis, mit Herzblut gesagt und geschrieben. Wir tun gut daran, diese Kapitel sehr intensiv aufzunehmen und genau hinzuhören – nicht nur, weil man das mit einem Vermächtnis ohnehin zu machen pflegt, sondern weil es die *Worte Gottes an uns* sind durch einen besonderen Gottesboten. Gleichzeitig erinnern wir an das »Lied Moses«: Psalm 90 – es ist **unser Jahrespsalm 2006.** Er passt wunderbar in den November und ist die Summe dieser Kapitel. **Er sollte in jeder Gemeinschaftsstunde aufgenommen und gemeinsam gebetet werden.**

Diese Kapitel unseres Textplans sind besonders gut geeignet für den Monat November, der geprägt ist vom Charakter der Vergänglichkeit. Sie richten den Blick nach vorne und nach oben (31,8; 32,4, 33,27), denn wir sprechen nicht vom Totensonntag, sondern vom Ewigkeitssonntag.

Sonntag, 5. November 2006

## 5.Mose 31
## Mose nimmt Abschied – aber Gottes Werk geht weiter

**Mose ist mit Gott im Reinen**
Wir erleben hier einen Mose, der ein *ganzes JA* hat:
● zu seinem persönlichen Weg
Er weiß, dass sich die größte Sehnsucht nach dem Land Israel nicht erfüllen wird. Ernsthaft hatte er mit Gott gerungen (3,23ff.; vgl. Paulus 2.Kor 12,7–10). Mose hat zum NEIN Gottes ein JA. Es gibt keine »Verhandlungen« mehr – aber auch keine Bitterkeit! Im Reinen sein heißt nicht, alles verklären – aber: alles in Gottes Hände zurückgeben, auch das Schwere.
● zu seinen Grenzen
Er weiß: »Ich kann nicht mehr«, und dazu steht er. Wie schwer fällt das, gerade im Alter!

**Mose setzt Josua ein**
Er weiß, dass es ohne ihn weitergeht. Er weiß: »Der Herr, dein Gott« wird Israel führen. Sein Reich geht nicht unter, wenn ein Diener Gottes abtritt. Deshalb:
● Er hat ein JA zu seinem Nachfolger und kann loslassen. Öffentlich und vor allem Volk setzt er seinen Nachfolger ein (V. 7a – vgl. Apg 6,1ff.; 13,1ff.). Das verleiht Josua die notwendige Autorität.
● Josua erhält einen persönlichen Zuspruch (V. 7–8). Mose erinnert an Gottes Verheißungen, an seine Führung und seine Gegenwart. Welch ein stärkendes Wort! (siehe »Seelsorgerliche Seite«, Seite 24).

**Die ganze Thora dem ganzen Volk Israel**
Mose weiß: Alles kommt darauf an, dass Gottes Wort unter seinem Volk lebendig bleibt. Deshalb wird die Thora *schriftlich* festgehalten und eine *Regelmäßigkeit* verpflichtend.
● Wer erhält die Thora? Die Priester *und* die Ältesten (V. 9) – also Theologen und Laien! Die Thora wird dem Volk nicht vorenthalten, sie gehört in die Hand eines jeden (V. 11+30; Kap. 32,44–45). Israel ist eine Einheit. Dabei ist die Weitergabe an die kommende Generation (V. 13) unaufgebbare Verpflichtung. »*Die ganze Schrift ist der ganzen Kirche für alle Zeiten vorgegeben*« (Bengel).
● Mose gibt zugleich die »Lernschritte« weiter (V. 12): *hören – lernen – behalten – tun*. Wir beachten: Nicht das *Verstehen* steht im Vordergrund – es wächst aus dem Behalten und Tun (Joh 7,17; Mt 7,24). Das Entscheidende ist, dass Gottes Wort mich begleitet und innerlich bewegt (Ps 1).

**Gott gibt das Lied des Mose vor**
Es ist beeindruckend, dass nicht alles »schöngeredet« wird – der Abfall wird angekündigt!
● Welch eine Spannung liegt in der Tatsache: Gott schenkt Israel das Land als Segensgabe, und gleichzeitig weiß er, dass es Israel wegen des Ungehorsams wieder verliert. Trotz dieses Wissens führt Gott es ins Land!
● Wir erinnern uns an Jesu »Abschiedsrede« (Mt 24), in der er auch Abfall, Not und Bedrängnis sehr direkt anspricht: »Siehe, ich habe es euch vorausgesagt« (Mt 24,25).

**Anregungen zum Gespräch**
● Wir tauschen uns darüber aus, in welchen Bereichen es für uns persönlich wichtig ist, ein ganzes JA zu Gottes Wegen zu finden.
● Welche Segensworte geben wir anderen Menschen mit auf einen schweren Weg?
● Was tun wir konkret, damit unter uns V. 12 Wirklichkeit bleibt: Gottes Wort hören – lernen – behalten – tun?

*Otto Schaude, Reutlingen*

**Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:**
● Zu V. 6+8: Ein **altes Lenkrad** mitbringen und demonstrieren, wie ein gewissenhafter Autofahrer seine Hände nicht vom Lenkrad nimmt, um das Auto sicher ans Ziel zu bringen. (Alternative: einen Drachen mitbringen, dessen Schnur man ebenfalls nicht loslassen darf.) So sagt Gott fest zu, dass er seine Hand nicht wegnimmt. → Bezug zur Jahreslosung herstellen!
● (Kinder)Lieder dazu: An der Hand eines Starken zu gehen …; Gott nimmt uns an der Hand …; Ich bin sicher an der Hand des Vaters …

**Lieder:** 721, 501, 176

Sonntag, 12. November 2006

## 5.Mose 32
## Das Lied des Mose

Welch eine Fülle! Es wird wichtig sein, dass man sich auf einige Schwerpunkte konzentriert. Wir beachten zunächst, dass Mose von Natur aus »eine schwere

Zunge« hatte (2.Mose 4,10ff.). Gerade dieser wenig redegewandte Mose schenkt uns ein solches Lied, das in der Ewigkeit noch gesungen wird (Offb 15,3). Hier gilt: »*Gott beruft nicht die Begabten, sondern er begabt die Berufenen.*«

**Gott allein die Ehre**

Das Lied beginnt mit einem Gotteslob (V. 3–4). Eigentlich hätte Mose Grund gehabt zur Klage, nachdem er zuvor den kommenden Abfall Israels beschrieben hat (31,16ff.). Er nimmt jedoch einen Grundton der Bibel auf, auch den Ton zahlreicher Männer und Frauen des Glaubens (Beispiel: Soli Deo Gloria bei Johann Sebastian Bach). V. 4 benennt uns den »Rahmen« aller Geschichte. Das muss zuerst festgehalten werden, weil es sonst übersehen wird. Wir beachten solches freilich oft erst »im Nachhinein«, nicht in den einzelnen Begebenheiten des Lebens, da wir Gott teilweise ganz unterschiedlich

*Mit SDG – Soli Deo Gloria (Gott allein die Ehre) signierte Johann Sebastian Bach viele seiner Partituren. Abb. aus »Lass, Fürstin ...« BWV 198*

erfahren. Mose hat jedoch den Überblick und hält am Ende fest, was auch Paulus als Summe der ganzen Geschichte Israels begreift: Röm 11,33–36. Mose beschreibt Gottes Wesen und Tun. Das menschliche Wesen und Tun steht dazu in totalem Gegensatz (V. 5–6).

**Die Themen des Liedes**

- Der Rückblick auf Gottes gnädige Wohltaten ist geboten (V. 7–14; vgl. Ps 103,2; 5.Mose 8,2). Er erinnert an Israels Berufung, an Israels Vorzug vor den Völkern und an Gottes Fürsorge für Israel und seine alleinige Herrschaft – in anschaulichen Bildern (Beispiele: Augapfel und Adler).
- Israels Abfall von Gott (V. 15–18) bedingt vor allem durch den Reichtum (!). Man vergisst Gott und wird im Glauben oberflächlich. Durchgängig wird in der Bibel der Reichtum markiert als Gefahr für den Glauben! Fremde Götter sind Zeichen des Abfalls, und die innere Haltung wird eine Gott-Vergessenheit.
- Gottes Zorn und Gericht werden nicht verschwiegen (V. 19–33). Es ist die Reaktion auf den Abfall – die schlimmste Sünde ist die Sünde gegen das erste Gebot. Gott ist kein Götze aus Holz, Metall oder Stein – er ist ein lebendiger Gott und reagiert (vgl. Ps 90,7–9: »Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen ...«). Das Schlimmste im Leben ist das abgewandte Antlitz Gottes. Das Gegenteil ist der Segen Gottes: sein uns zugewandtes Angesicht (4.Mose 6,24–26).
- Über allem bleibt Gottes Erbarmen (V. 34–42). In Gericht und Gnade ist Gott jeweils ganz ernst zu nehmen. Er hilft Israel (und uns!) in seiner Ohnmacht und erweist so seine Gottheit (Ps 90,13+16). Gottes Strafe trifft jetzt Israels Feinde (V. 40–42), und sie werden einst Israel preisen (V. 43).
- Mit letzter Eindringlichkeit schärft Mose die Thora ganz Israel ein – denn es ist ihr Leben (V. 44–47).

**Gott bereitet Mose auf seinen Tod vor**

Auch Mose muss die Folge seiner Sünde tragen. Doch der Ankündigung des Todes folgt nicht der Bericht über den Tod, sondern Moses Segen über die Stämme Israels (Kap. 33). Mitten in aller Vergänglichkeit richtet er seinen Blick auf das Unvergängliche. Darin ist Mose »der Mann Gottes«.

**Anregungen zum Gespräch**

- Wir suchen Bibelworte und Lieder, die den Grundton der Bibel »Gott allein die Ehre« wiedergeben.
- Wir tauschen uns aus über die Gefahren des Reichtums für den Glauben und für die Gemeinde Jesu.

*Otto Schaude*

**Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:**

- Im Lied des Mose wird immer wieder Gott als Fels besungen (V 4, 13, 15, 18, 30, 31, 37)

Veranschaulichung: Einen größeren **Stein durch die Reihen geben;** jeder soll möglichst eine Eigenschaft des Steines nennen. Was davon kann auf Gott übertragen werden? Gott ist aber noch viel mehr – Aussagen aus dem Text zusammentragen lassen.

- Liedvorschlag: Vertraut auf den Herrn für immer, denn er ist ein ewiger Fels (GL 492).

**Lieder:** 721, 373, 382, 171, 492

Sonntag, 19. November 2006

## 5.Mose 33
## An Gottes Segen ist alles gelegen!

Moses Zeit neigt sich dem Ende zu. Der große Retter und Mittler des Alten Bundes darf nicht ins verheißene Land! Und doch bleibt er bis zuletzt Werkzeug und Sprecher Gottes. In prophetischer Vorausschau und Deutung der Vergangenheit hat er für fast jeden Stamm ein Wort. Es sind die letzten Worte, die uns die Bibel von Mose berichtet, Segensworte eines geistlichen Vaters.

**So haben wir Gott erlebt** (V. 2–5)
Bevor Mose mit dem Segnen beginnt, erinnert er an die Gottesbegegnungen und -geschenke für Israel in der Wüstenzeit Israel hat Gott erfahren:
– als Licht vom Berge her, als Stifter eines Gesetzes, das Feuer in sich hat (und mit Feuer offenbart wurde). Es wurde Israel als Erbe von Gott anvertraut.
– als einen Gott, der sein Volk liebt (das zeigt sich auch am Ehrennamen »Jeschurun« = der Geliebte).
– als einen Gott, der König über sein geliebtes Volk sein will.

**Die Segensworte für die Stämme Israels** (V. 6–25)
(vgl. auch den Segen Jakobs in 1.Mose 49)
Das Segnen geschieht nicht dem Alter nach. Drei Söhnen Leas folgen die zwei Söhne der Rahel (Josef und Benjamin). Dann kommen weitere zwei Söhne der Lea (Issachar und Sebulon) und danach die vier Söhne der beiden Mägde. Simeon fehlt! Hat sich der Fluch Jakobs in 1.Mose 49,7 schon ausgewirkt?

**Hervorgehobene Segensworte**
(7) über Juda, dem Stamm, aus dem Könige kommen werden: Da kann man nur beten!!
(8–11) über Levi, dem Priesterstamm, der den geistlichen Auftrag hat:
– Über die Lose »Licht und Recht« rede Gott weiterhin durch sie.
– Gott soll bei ihnen oberste Priorität haben, vor Eltern und Kindern.
– Gottes Wort, Bund und Gebote sollen durch sie lebendig erhalten werden.
– Mit den Opfern sollen sie das Volk und den Einzelnen mit Gott versöhnen.
– Im abschließenden Gebet bittet Mose um Segen und Schutz für diesen Stamm.
(13–17) über Josef, den Gesegneten:
Umfassender Segen gilt ihm. Der Gott, der Mose im Dornbusch als gnädiger Gott erschienen war, sei mit dem Stamm. Josef ist der Geweihte unter den Brüdern. Er wurde einst der Retter seiner Brüder. Dieser Stamm lebt in den Namen der beiden Söhne Josefs weiter: Ephraim und Manasse, die namentlich erwähnt werden.

**Kurze und prägnante Segensworte** erhalten auch die anderen Stämme:
Benjamin (12) wird der Geliebte des HERRN genannt, über dem Gott seine Hand halten und bei dem er wohnen wird. Anderen wird langes Leben verheißen (Ruben), Gebietserweiterung (Gad), Kraft wie ein Löwe (Dan), viel Gnade und Segen (Naftali), Liebling der Brüder und Frische bis ins Alter (Asser).
(26–29) Abschließend wird der Blick wieder auf Gott selbst gerichtet: Er ist Israels Sicherheit, Heil und Schutz. Herzlichen Glückwunsch!
Wir heute leben vom Segen Jesu, der viel weitreichender ist als der Segen Moses.
Wir lesen und staunen über Epheser 1,3–14 und beten Gott darüber an mit Liedern und Gebeten! Das ist gute Botschaft am Volkstrauertag. Gottes Volk hat Zukunft!

**Fragen zum Gespräch:**
- Durch welche Menschen wurden wir gesegnet?
- Wie zeigt sich der Segen über Gottes Volk heute?
- Wen und was dürfen wir segnen?

*Richard Kuppler, Herrenberg*

**Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:**

- Mose spricht jedem Stamm im Auftrag Gottes einen ganz persönlichen Segen zu. → Jeweils zwei sprechen sich gegenseitig ein Segenswort zu (als Hilfe Kärtchen mit Segensworten bereithalten).
- Wie gut kennen wir die verschiedenen Stämme Israels? Was wissen wir über sie? Kennen wir einzelne Nachkommen? – Interessante Zusammenhänge s. Internet unter www.agv-apis.de/impulse

**Lieder:** 721, 144, 734, 735

Sonntag, 26. November 2006

*Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, Seiten 3–7*

Aus unserem Verband

## Einladung zur Schatzsammlung – wer macht mit?

Es ist eine wichtige Einrichtung, an die wir im Gemeinschaftsblatt auf Seite 2 erinnern: der Lernvers des Monats. Einerseits soll so ein markantes Bibelwort festgehalten werden. Erstlich jedoch geht es darum, dass wir *»Gottes Wort hören und bewahren«*. In allen unseren Gruppen sollten diese Lernverse eingeübt werden, damit wir einen Schatz ansammeln, der bleibt und trägt. Nicht zuletzt soll das bewusst in einer Zeit geschehen, in der das Auswendiglernen von Bibelworten merklich nachgelassen hat.

Die Lernverse werden ausgewählt aufgrund des Textplans oder der Jahreszeiten; vor allem aber sollen unaufgebbar wichtige »Grund-legende« Bibelworte aufgenommen werden. Vor einigen Jahren war schon einmal eine Umfrage erfolgt. Die meistgenannten Bibelworte wurden zwischenzeitlich aufgenommen. Nun möchten wir als Grundlage für die Lernverse in der kommenden Zeit erneut eine solche **Umfrage** starten.

Wir bitten, 20 wesentliche Bibelworte zu nennen, die man unbedingt der nächsten Generation weitergeben sollte. Bitte per Postkarte, Fax oder E-Mail senden an: Otto Schaude, Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Fax 0711/960 01-11; Mail: O.Schaude@agv-apis.de

Wir hoffen auf eine rege Beteiligung! *Otto Schaude*

## Die Delikatess' am Urlaubsort ...

Es kann nicht so schwierig gewesen sein, unser Ferienrätsel – mindestens lässt die Vielzahl der durchweg richtigen Einsendungen darauf schließen. Aber wir freuen uns über das große Interesse und vor allem darüber, dass sich so viele noch einmal intensiv mit den Mose-Geschichten befasst haben. Jemand schrieb dazu: »Das Leben Moses mit Gott / war unsre Delikatess' am Urlaubsort. Drum war mir das Raten eine Lust und Freud / für einen Preis dafür bin ich bereit!« Jemand anders ließ uns wissen: »Darauf habe ich doch schon den ganzen Sommer gewartet – und gleich meinen ersten Urlaubstag mit dem Rätsel verbracht.« Auf einer Einsendung war zu lesen: »Am Abend vor unserer Abreise nach Slowenien versuchten wir als Familie das Rätsel zu lösen, da vor Aufregung keiner von uns schlafen konnte ... Die Lösung hatten wir noch vor der Abreise fertig.«

Gesucht war der Refrain des Liedes Nr. 637 im Gemeinschaftsliederbuch: »Ich freu mich auf dein Reden, denn was du sagst, ist gut. Will offen vor dich treten, mein Wille in dir ruht.«

In der Sitzung des Redaktionskreises im September kam dann der große Moment, als die Gewinner gezogen wurden. Der erste Preis – die Teilnahme an der Jubiläumsfreizeit auf dem Schönblick – geht an *Wilhelm* und *Ruth Rembold,* Sulz/Neckar.

Den zweiten Preis – Teilnahme an der Einweihung des FORUMs auf dem Schönblick – hat *Gretel Frick* in Rutesheim gewonnen.

Über den dritten und vierten Preis – Einladung zum Jubiläums-Musical – können sich *Richard Kuppler* in Herrenberg und *Dorothea Werz* in Mägerkingen freuen.

Der fünfte und sechste Preis – ein Abendessen mit einem Redaktionsmitglied auf dem Schönblick – geht an *Elsbeth Zwecker* in Roßwälden und *Günther Wagner* in Gerlingen.

Den siebten bis zehnten Preis – einen Liederkalender 2007 mit CD – haben gewonnen: *Karl Reyher* in Heidenheim, *Roswitha Breitkreuz* in Wolpertshausen, *Margret Arnold* in Filderstadt und Familie *Helmut Schilke* in Kirchheim/Teck.

Und den Gewinnern der Preise 11–20 – das Buch »Helene und das Wunder des Schönblick« – wünschen wir eine nicht nur unterhaltsame Lektüre: *Martin Schäfer,* Reutlingen; *Renate Kühner,* Brackenheim; Familie *Günter Autenrieth,* Gerhausen; *Margit Müller,* A-Egg*; Esther Doll,* Kirchheim-Nabern*; Helga Osswald,* Mundelsheim*; Thorsten Müller,* Göppingen*; Fabian Greiner,* Metzingen*; Fritz Seibold,* Ammerbuch-Pfäffingen *und Ekkehard Spohn,* St. Johann-Bleichstetten.

Herzlichen Glückwunsch! Vielen Dank noch einmal an Dorothe Rothfuß, die das Rätsel entworfen hat, und auch allen, die sich beim Rätseln beteiligt und nicht gewonnen haben.

*Übrigens: Im nächsten Jahr ist ein Rätsel geplant, das auf der Pietismus-Serie im Gemeinschaftsblatt fußt. Es lohnt sich also, die einzelnen Ausgaben aufzubewahren, um gegebenenfalls nachschlagen zu können! Für den Redaktionskreis*
*Gerda Schumacher*

## Opfer und Gaben – unsere Finanzen

*Liebe Geschwister und Freunde,*

wie wir euch schon in einem persönlichen Brief mitgeteilt haben, waren die normalen Opfer im Jahre 2006 bis weit in die zweite Jahreshälfte hinein rückläufig. Zusätzlich sind außerordentliche Gaben durch Vermächtnisse usw. nicht wie im Vorjahr eingegangen. Dies hat dazu geführt, dass wir im laufenden Jahr ein erhebliches finanzielles »Loch« feststellen müssen, das unsere Reserven aufgebraucht hat.
Wir danken euch sehr, wenn ihr diese Situation mit euren Gebeten begleitet und uns auch kräftig mit den euch möglichen Gaben unterstützt.
Wir wollen auch in dieser Lage als Gemeinschaft zusammenstehen.

*Vorstand und Landesbrüderrat*

| Gesamtausgaben Januar bis August 2006 | Fehlbetrag 455 000 € |
|---|---|
| 1.869.000 € | Gesamteinnahmen Januar bis August 2006: 1.414.000 € |

## Alter Auftrag in neuen Räumen

*Seniorenzentrum in Denkendorf – Tag der offenen Tür am 11. November*

Mit einem festlichen Gottesdienst haben die Bewohner des Alten- und Pflegeheims Denkendorf, das bis vor wenigen Jahren eine Einrichtung der Altpietistischen Gemeinschaft Denkendorf war (siehe »gemeinschaft 10/2006, Seite 18), am 20. Oktober Abschied von ihrem bisherigen vertrauten Zuhause genommen und sind in das neue Martin-Luther-Haus umgezogen.
Es wurde für den Umzug alles liebevoll vorbereitet, um den älteren Menschen die Eingewöhnung so leicht wie möglich zu machen. Trotzdem ist ein solcher Umzug eine einschneidende Erfahrung, die zuerst einmal verarbeitet werden muss.
Nun geht es darum, sich in dem neuen Zuhause einzugewöhnen, und da sollen nicht zuletzt die geistlich-seelsorgerlichen Angebote – die vielen Bewohnern aus dem alten Haus vertraut sind – einen nicht zu unterschätzenden Beitrag leisten. Bei der Übergabe der Trägerschaft des Alten- und Pflegeheims Denkendorf an den »Verein für Evangelische Altenheime in Baden-Württemberg« wurde vertraglich vereinbart, dass die geistlich-seelsorgerliche Prägung im neuen Haus eine Fortsetzung finden und diese weiterhin durch die Altpietistische Gemeinschaft bzw. unseren Gemeinschaftsverband wahrgenommen werden soll. Um dies zu gewährleisten, hat der Verband eine 50-Prozent-Stelle geschaffen, die aus dem Erlös des bisherigen Alten- und Pflegeheims über die Api-Schönblick-Stiftung finanziert werden soll.

So wird es in Zukunft – neben der AGV-Freizeitarbeit und einer vorübergehend weiteren Unterstützung im Bezirk Bad Urach – meine Aufgabe sein, die Bewohner, Angehörigen und Mitarbeiter des Martin-Luther-Hauses geistlich-seelsorgerlich zu begleiten und zu betreuen. Die Angebote sollen Schritt für Schritt verwirklicht werden. Von Seiten des Trägers, der politischen Gemeinde und den ortansässigen Kirchengemeinden besteht dafür große Offenheit. So konnte gemeinsam mit dem Träger ein Konzept erarbeitet werden, das viel Spielraum zur geistlichen und seelsorgerlichen Entfaltung lässt. Es ist also gewährleistet, dass unser Verband im Martin-Luther-Haus weiterhin prägende Akzente setzen kann, wie dies in all den Jahren im eigenen Alten- und Pflegeheim möglich war.
Wer das Martin-Luther-Haus kennen lernen möchte, ist herzlich eingeladen, zum Tag der offenen Tür am Samstag, 11. November, nach Denkendorf zu kommen. Vielleicht suchen Sie ja für Angehörige ein Haus, in dem die Bewohner eine seelsorgerliche Begleitung erfahren, dann könnte das Haus etwas für Sie sein – vor allem, wenn Sie sowieso in der Nähe zu Hause sind.

*Gerhard Schmid, Kirchheim/Teck*
*Gemeinschaftspfleger und Hausseelsorger*

# Bald kommt wieder Besuch

*In den nächsten Wochen beginnt die Saison der Brüderreisen*

*In den nächsten Wochen ist es wieder so weit: Die »Reisebrüder« besuchen die altpietistischen Gemeinschaften hin und her im Land. Von Anfang an war es das Ziel des Altpietismus, mit ehrenamtlichem Einsatz neues Leben in die evangelische Kirche zu bringen. Die Entfaltung eines lebendigen geistlichen Lebens auf dem Hintergrund einer durch die Orthodoxie erstarrten und durch die Aufklärung veränderten Kirche war den Kreisen, die dahinter standen, ebenso wichtig wie Diakonie und Mission in weltweitem Horizont. Bereits in den ersten Jahren entstand daher die Einrichtung der »Brüderreise«. Sie besteht mit großem Erfolg bis heute.*

Wenn am Sonntag ein auswärtiger Prediger den Gottesdienst hält, sind die Kirchen meist relativ leer – die »Stunden« aber bei den Altpietisten, zu denen die Reisebrüder kommen, sind stets gut besucht. Dabei kommen in jedem Jahr zwei andere Männer zu Besuch. Sie werden von der Leitung des Verbandes mit dieser Aufgabe beauftragt und bei der Landesgemeinschaftskonferenz in Böblingen am 1. November ausgesandt. Wenn es geht, fahren einer der rund 50 Hauptamtlichen und einer der Ehrenamtlichen, die eine tragende Säule der Apis sind, gemeinsam. In den ersten Monaten des Jahres sind sie eine halbe Woche lang irgendwo in Württemberg unterwegs, an jedem Tag bei zwei oder drei Veranstaltungen. Dazwischen machen sie Besuche bei Leuten, die aus Gesundheitsgründen nicht mehr zur »Stunde« kommen können, oder auch beim Pfarrer des Orts. Bei einer Familie im Bezirk bekommen sie Nachtquartier, und zum Essen werden sie reihum eingeladen. Zu ihren Diensten werden sie meist vom zuständigen Gemeinschaftspfleger begleitet, wenn nicht der örtliche Gemeinschaftsleiter diese Aufgabe übernimmt.

»Bei den Gemeinschaftsleuten hier fühlt man sich fast wie zu Hause«, meinte einer der Reisebrüder. Man könne Menschen mit dem Wort Gottes auf eine andere Weise ansprechen, als sie es sonst gewohnt seien. Mit »neuen Perspektiven« möchte einer der Hauptamtlichen »Horizonterweiterung« bringen. Wenn Menschen zu Gott finden, wirke sich das auch im Gesellschaftlichen aus.

*(Auszug aus einem Zeitungsbericht nach der Brüderreise im Februar 2006 im Bezirk Bad Mergentheim)*

Auch für die neue Saison konnten wieder Brüder gewonnen werden, die auf Besuchstour gehen. Sie setzen etwas ganz Kostbares ein: Zeit! Ganz herzlich lade ich ein, die Chance zu nutzen und zu den besonderen Veranstaltungen kräftig einzuladen.

## Persönliches

### Geburt

*Samuel,*
Sohn von Hans-Peter und Bianca Dengler geb. Lamparth, Aichhalden

*Inga Alice,*
Tochter von Andreas und Susanne Zuchanke, Mutlangen

*Mia Naomi,*
Tochter von Alexander und Heidi Sauter, Alfdorf

### Hochzeiten

*Christian Lorch,*
Heidenheim/München, und *Salome Amarell,* München

*Volker Trautmann* und *Kirsten Lange,* Stuttgart

*Andreas Weiblen*,
Neuhausen/Erms, und *Sabine Böhm,* Kleinbettlingen

### Goldene Hochzeit

*Heinz* und *Hilde Schweizer,*
RT-Mittelstadt

*Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit 1 Joh 3,1: »Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!«*

### Heimgerufen

*Walter Wegenast,*
Sulz-Dürrenmettstetten, 75 Jahre

*Erika Schlumberger,*
Beimbach, 73 Jahre

*Irina Rau,*
Mergelstetten, 88 Jahre

*Frida Weber,*
Zang, 104 Jahre

*Josef Steinacker,*
Aalen-Hüttlingen, 45 Jahre

*Karl Greiner,*
Michelbach, 81 Jahre

*Karl Krätzer,*
Lendsiedel, 75 Jahre

*Reinhold Diehl,*
Wilhelmsdorf, 85 Jahre

*Anna Hafner,*
Bünzwangen, 88 Jahre

*Walther Fischer,*
Schlat, 93 Jahre

*Maria Reichart,*
Kuchen, 86 Jahre

*Günter Weiß,*
Tettnang, 86 Jahre

*Kurt Sänger,*
Frankenbach, 91 Jahre

*Susanne Renner,*
Aalen-Hofherrnweiler, 92 Jahre

*Johanna Gebhardt,*
Adolzfurt, 79 Jahre

*Elisabeth Volz,*
Oberreichenbach, 86 Jahre

*Margarete Mielke,*
Sprollenhaus, 81 Jahre

*Maria Held,*
Magstadt, 91 Jahre

*Marie Rapp,*
Küpfendorf, 97 Jahre

*Ella Dempel,*
Nattheim, 86 Jahre

*Anna Schneider,*
Öschingen, 97 Jahre

*Frida Schlumpberger,*
Hürben, 75 Jahre

*Otto Knauß,*
Schwäbisch Gmünd, 98 Jahre

*Rosa Schraitle,* 97 Jahre, und *Marta Lutz,* 82 Jahre, beide Bernhausen

*Magdalena Dorth,*
Trossingen, 91 Jahre

*Marianne Grosse,*
Dettingen/ Teck (früher Stuttgart), 88 Jahre

*Ernst Reeb,*
Wendlingen, 94 Jahre

*Lydia Wißler,*
Holzmaden, 85 Jahre

*Karl Heizmann,*
Rötenberg, 94 Jahre

*Marianne Schneider,*
Leonberg, 76 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit Hiob 19,25: »Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.«*

Menschen, durch die ich gesegnet wurde

# »Folgt ihrem Glauben nach«

*Aus den Bezirken Reutlingen und Reicheneck*

**Oasen in einer endlosen Wüste**

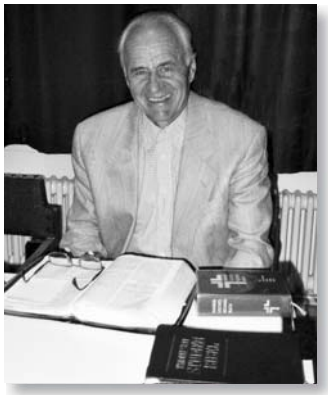
Gertrud Mauser war in Kohlstetten eine Institution. Als Lehrerin vieler Generationen von Schülern aus Engstingen/Kohlstetten hat sie geprägt und war bis zuletzt dabei, wenn sich die Gemeinschaft am Ort in der gemeinsam mit der Kirchengemeinde verantworteten »Bibel- und Gemeinschaftsstunde« versammelte. Anlässlich ihres Heimgangs schrieb eine frühere Schülerin:

»Am 3. März 2004 wurde Frau Gertrud Mauser im Alter von 91 Jahren heimgerufen. Eine lange Sehnsucht fand ihre Erfüllung. Schon viele Jahre kämpfte Frau Mauser um ihre Sehkraft. Das Augenlicht wurde immer schwächer, was für eine so intelligente Frau einen herben Verlust darstellte. So gerne hätte sie in der Bibel gelesen und in der Bibel- und Gemeinschaftsstunde gewirkt.

Der Zweite Weltkrieg raubte ihr den Vater und die Wohnung in Stuttgart. Auch ihr Mann kam nicht vom Krieg zurück. Mit ihrem Sohn und ihrer betagten Mutter suchte sie Zuflucht bei ihrem Schwiegervater und beim Schwager in Kohlstetten.

In der Hauptschule in Kohlstetten fand meine erste Begegnung mit Frau Mauser als meiner Lehrerin statt. Unvergesslich sind mir die Religionsstunden. Vor allem das Alte Testament prägte sie mir tief und anschaulich ein. Bis heute sind die Mose- und Josefsgeschichten meine Lieblingstexte geblieben. So wurde mir durch Frau Mauser in meiner Jugend die Liebe zu Gottes Wort geweckt.

Auch weisen unsere Lebenswege viele Gemeinsamkeiten auf. Deshalb konnte mir Frau Mauser in schwierigen Lebenssituationen so viel Hilfe geben. Der plötzliche Herztod meines Mannes traf mich mit den zwei kleinen Kindern wie ein Blitz. Niemand hat so tiefes Verständnis und Mitgefühl gezeigt wie Frau Mauser.



*Siegfried Bauer*

Wenn ich auf die 16 Jahre Witwenzeit zurückblicke, so erscheinen sie mir wie eine lange Wanderung von Oase zu Oase durch eine endlose Wüste. Gespräche mit Frau Mauser waren für mich eine Erquickung, konnte sie doch so gut mitfühlen.

Voller Dankbarkeit denke ich an alles, was Frau Mauser für unsere kleine Familie war, zurück. Auch für Kohlstetten war sie ein Glücksfall.«

**»Ich bring dir den Heiland mit«**

Albert Hirschburger war für viele ein Vater in Christo. Man konnte zu ihm kommen und ging gesegnet weiter. Während eines längeren Krankenhausaufenthalts besuchte er mich öfters. Er ging aber auch zu den anderen Kranken und sprach ein paar Worte mit ihnen. Am Schluss fragte er: »Darf ich noch ein Gebet sprechen?« Es wurde oft bejaht. So betete er noch für uns Kranke. Als ich wieder zu Hause im Bett lag, schaute er nach einer Gemeinschaftsstunde im Vorbeifahren noch bei mir herein und sagte: »Ein Geschenk habe ich dir nicht mitgebracht, aber ich bring dir dafür den Heiland mit!« Gerade den brauchte ich nötig.

Als man ihn in einer Brüderstunde fragte, ob er nicht Bezirksbruder werden wolle, meinte er: »Brüder, ihr wisst, dass ich nach Langensteinbach gehe.« Er hatte Bedenken, dass es nicht geht. Er wurde aber gerne als Bezirksbruder angenommen.

Zu dem Bibelwort: »Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden« sagte er: »Für wen man betet, den kritisiert man nicht.«

Ein Vorbild war Bruder Hirschburger darin, indem er sich unter das, was er in der Versammlung sagte und ermahnte, selbst gestellt hat. Eine schwere Last war ihm, dass er in jüngeren Jahren leicht zum Jähzorn neigte. Er konnte es aber mit des Heilands Hilfe ablegen.

Wenn er zu uns nach Honau in die Stunde kam, freuten wir uns und durften die Liebe spüren, die er zu uns Geschwistern hatte. In seiner Verkündigung war der Heiland,

wie er seinen Herrn nannte, immer im Mittelpunkt.
Beim unserem letzten Besuch im Altersheim in Metzingen war er dankbar und konnte sagen: »Guck her, i ko no aloi laufa!« Für das, was noch ging, war er dankbar bis zuletzt.
Nach einem gemeinsamen Gebet, dem Heiland anbefohlen, verabschiedeten wir uns bis zu einem Wiedersehen beim Herrn.

*Siegfried Bauer, Honau*

**Von Gott »besonders genommen«**

In der Gemeinschaft Rommelsbach im Bezirk Reicheneck war Eugen Weimar Gemeinschaftsleiter und Gemeinschafts-»Leider«, Letzteres verursacht durch körperliche Leiden und Spannungen zwischen Gemeinschaftsgeschwistern. Schwere Krankheitszeiten sind ihm zum Segen geworden, und es konnte Segen von ihm ausgehen. Er wusste sich als »vom Herrn besonders Genommener«. Das hat er immer wieder bezeugt. An einem Schulausflug konnte er wegen einer schweren Erkrankung nicht teilnehmen. Traurig lag er im Bett. Ein Onkel besuchte ihn und versuchte, ihn durch das Erzählen biblischer Geschichten umzustimmen. Beim Abschied sagte er: »Eugen, für dich gilt das Wort auch: ›... der Herr nahm ihn von dem Volk besonders‹« (Mk 7). Diese Tatsache von der verändernden Kraft Jesu durch das »Besonders-genommen-Sein« hat ihn zum Lesen der Bibel und zum Lernen von Liedern veranlasst. Durch sein gutes Gedächtnis und die große Lernwilligkeit eignete er sich ein reiches Wissen an.

*Ottmar Deyle*

Neben seiner Landwirtschaft hatte er als Bezirksbruder, Kinderkirchhelfer, Kirchengemeinderat und in vielen anderen Diensten ein großes Aufgabengebiet. Als »Besonders-Genommener« kam er zur Erkenntnis, Gottes Sorgenkinder dürfen besondere Liebe und Zuwendung erfahren. Christen müssen ein guter Brief Christi sein, weil dieser von der Welt gelesen wird. Noch wichtiger war ihm, ein bewusstes Leben mit dem Wort Gottes zu führen: aus dem Wort sich nähren und mit dem Wort sich wehren.
Im Dritten Reich stand Eugen Weimar auf der schwarzen Liste. Er erkannte bald das drohende Unheil dieses Systems. Als ihm die Fangfrage gestellt wurde: »Was hältst du von Hitler?«, antwortete er: »In meiner Bibel habe ich gelesen: Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Jede Obrigkeit muss ihre Aufgabe erfüllen, dann tritt sie ab von der Weltgeschichte. Das gilt auch für Hitler.«
Vor einer Kirchengemeinderatssitzung mit schwierigen Tagesordnungspunkten sagte er zu mir: »Jetzt ist meine Bitte an unseren Herrn: ›Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muss, so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruss.‹«
Immer wieder betonte er: »Auf dem Weg zum Ziel ist man abhängig vom Segen Gottes. Gott hat viele Verheißungen gegeben, und darum ist es für mich wichtig, Bibel und Zeitung zu lesen, denn ständig erfüllen sich Verheißungen, auch in unserer Zeit. Und besonders offen sein will ich für den Segen Gottes, damit er weiterfließen kann.«
Auf mich durfte davon überfließen, dafür bin ich unserem Herrn sehr dankbar.

*Ottmar Deyle, Rommelsbach*

## Weltweiter Gebetstag für verfolgte Christen

Auch in diesem Jahr wieder lädt die Deutsche Evangelische Allianz dazu ein, den 12. November als weltweiten Gebetstag für verfolgte Christen zu gestalten. In Gottesdiensten, Gemeinschafts- und Bibelstunden sowie in gesondert anberaumten Gebetsstunden soll in besonderer Weise der verfolgten Mitchristen gedacht werden. Im Vorbereitungsheft werden Schlaglichter auf die Situation der Christen im Iran und in Nordkorea geworfen. Diese Arbeitshilfe wurde vom Arbeitskreis »Religionsfreiheit – Menschenrechte – Einsatz für verfolgte Christen« erarbeitet, der von Pfarrer Dr. Paul Murdoch geleitet wird, und enthält Programmvorschläge und Anregungen zur Gestaltung eines Gottesdienstes.
Kontaktadresse zur Bestellung und für weitere Informationen: Deutsche Evangelische Allianz, Esplanade 5–10a, 07422 Bad Blankenburg, Telefon 036741/210, Fax 3212, E-Mail: info@ead.de

Jubiläumsjahr 2007 – Auf Gott vertrauen

# 150 Jahre Altpietistischer Gemeinschaftsverband

*Fortsetzung von Oktober 2006, Seiten 23–26*

**4. Altpietismus und Neupietismus**

*a) Allgemeines*

Vorab muss klargestellt werden: Beides versteht sich voll und ganz als Pietismus. Beides hat wesentliche gemeinsame Grundlagen und Grundlinien, die in Punkt 5 im Detail erläutert werden. Von Anfang an verstehen sich alle pietistischen Bewegungen als Ergänzung für das kirchliche Leben und als *Impuls, geistliches Leben zu wecken, zu fördern und zu begleiten*. Ursprünglich (im Altpietismus) war es fast ausschließlich eine Bewegung aus der Kirche heraus und in die Kirche hinein. Jetzt (im Neupietismus) weitete sich die innerkirchliche Linie. Es wurden Impulse über die bestehenden volkskirchlichen Strukturen hinaus.

Zum andern muss darauf hingewiesen werden, dass schon innerhalb des Altpietismus von Anfang an sehr unterschiedliche Prägungen wirksam waren – zum Teil mit starkem unterschiedlichem inhaltlichem Profil. Denken wir an die Unterschiede zwischen dem reformierten Pietismus, dem Herrnhuter Pietismus und dem Lutherischen Pietismus (siehe »gemeinschaft« 8–9/2006, S. 21). Die unterschiedlichen Prägungen waren jeweils gegenseitige Korrekturen und Ergänzungen, um das Ganze der Heiligen Schrift und des praktizierten christlichen Lebens weiterzugeben. So auch durch den Neupietismus: Die Unterschiede halfen erneut zu Korrekturen und Ergänzungen und halfen mit, dass die Bewegung des Pietismus insgesamt »Bewegung« blieb.

*b) Markante Unterschiede*

● *Der Altpietismus ist erstlich von Theologen geprägt, der Neupietismus schwerpunktmäßig von Evangelisten*. Der Neupietismus hat sich stärker von der Arbeit der Theologie zurückgezogen. Er hat im Gegensatz zu früher verhältnismäßig wenige Theologen von wissenschaftlichem Rang hervorgebracht. Demgegenüber hat der Altpietismus (vor allem durch Bengel) sich durch Schriftforschung und Schriftauslegung stark der Theologie verpflichtet gefühlt.

● Gegenüber einer stärker von der »Lehre« geprägten Theologie im frühen Pietismus, die vor allem die *objektive Tat des Glaubens* in Jesus Christus hervorhob (Rechtfertigung) und sich erstlich auf die Auslegung des Wortes Gottes konzentrierte (»es steht geschrieben«), verschoben sich im Neupietismus die Akzente verstärkt zur *subjektiven Seite des Christseins* hin. Es ging mehr um die persönlichen Glaubenserfahrungen und um Glaubenszeugnisse. Deshalb wurden nicht nur (wie im Altpietismus fast ausschließlich) Bibeltexte ausgelegt, sondern die Versammlungen waren stark geprägt durch zeugnishafte Beiträge Einzelner: Was hast du mit Jesus während dieser Woche erlebt? ...

● Zu dieser subjektiven Seite des Christseins kam noch stärker das *Gefühl* – die Betonung der seelischen Komponente. Das war deutlich sichtbar durch das *neue Liedgut,* das inhaltlich sehr stark diese Seite betonte (»Mir ist wohl in dem Herrn«) – durch Form, Melodie und Inhalt kamen neue Akzente in die Gemeinschaften. Das erweckliche, rhythmisch geprägte Liedgut dominierte *(»Erweckungslieder«)*. Demgegenüber hatten im Altpietismus die (bewährten) Choräle Vorrang, die freilich jeweils durch zusätzliche neue Lieder ergänzt wurden.

Das typische Instrument im Neupietismus war die Gitarre, im Altpietismus das Harmonium. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass gerade durch das Harmonium in fast allen pietistischen Familien die Kinder ein Instrument erlernten und in den Familien sehr viel gesungen und Lieder von Generation zu Generation weitergegeben wurden.

Die meisten Lieder im Neupietismus waren Lieder, die aus dem Englischen übersetzt wurden, vor allem von Ernst Gebhardt (1832–1899, Prediger der Methodistenkirche in Ludwigsburg). Seine »Evangeliumslieder« und insgesamt 26 Liedersammlungen erreichten 436 Auflagen (!).

● *Das ursprünglich starke Interesse an politischen und sozialen Fragen trat im Neupietismus hinter die Aufgabe der Evangelisation zurück*. Nur einzelne Vertreter, wie etwa der Freiburger Fabrikant Carl Mez, haben die wachsenden sozialen Probleme erkannt und Verantwortung in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Demgegenüber hatte das Wort »Suchet der Stadt Bestes« (Jer 29,7) im Altpietismus stets eine starke Rolle gespielt.

● Das *Verhältnis zur Kirche* gestaltete sich ebenfalls unterschiedlich. Während der Altpietismus

von einer klaren innerkirchlichen Platzanweisung geprägt ist, entwickelte sich das Verhältnis im Neupietismus etwas distanzierter. Das war vor allem auch durch die Einflüsse der angelsächsischen Freikirchen bedingt, aber auch durch die Priorität der Evangelisation an den entkirchlichten Bevölkerungsgruppen. Natürlich gingen viele geistliche Impulse auch durch den Neupietismus in die Kirche ein, doch ist seine innere »Beheimatung« von Anfang an nicht so stark gewesen.

*c) Bewertung*

An der Gegenüberstellung wird deutlich, dass einseitige Bewertungen zu vermeiden sind. So ist beispielsweise wohl die »objektive« Seite unseres Glaubens und die reformatorische Grundlage unaufgebbar; doch ist auch das eigene Glaubenszeugnis wichtig. In einer Gemeinschaftsstunde muss beides Raum haben: die Auslegung der Bibel (»es steht geschrieben«) und das persönliche Zeugnis (»das habe ich mit Jesus erlebt«). Ähnliches gilt im Blick auf das Liedgut: Wichtig ist die Weitergabe des (jahrhundertelang) alten, bewährten Liedgutes; die Weitergabe der Lieder, die Generationen hinweg im Leben und Glauben begleitet haben. Darüber hinaus gibt es wertvolle neue Lieder, die nicht nur das Lebensgefühl der heutigen Generation wiedergeben, sondern den Glauben auch in der heutigen Form und Sprache zum Ausdruck bringen.

*d) Entwicklungen*

Es traten bald Entwicklungen der *gegenseitigen Ergänzung und Bereicherung* ein. Besonders die Evangelisation wurde vom Altpietismus – und dann auch allmählich von landeskirchlichen Gemeinden – übernommen. Rektor Dietrich setzte sich sehr stark dafür ein. Der Neupietismus seinerseits übernahm im Ringen mit den Auseinandersetzungen der Zeit und den schweren Bewährungsproben (Erster Weltkrieg; Wirtschaftskrise; Drittes Reich; Zweiter Weltkrieg) immer mehr das reformatorische Erbe in seiner Verkündigung. Im Altpietismus wuchs die Vielfalt der Formen und der Arbeit, im Neupietismus verlor sich immer mehr der anfangs stärker zu beobachtende Überschwang an religiösen Gefühlen. Von Anfang an arbeiteten die Verbände im *Gnadauer Verband* zusammen. Besonders die gemeinsame Herausforderung durch die Entwicklungen im Volk und auch in der Kirche und Theologie schufen ein verstärktes Miteinander. Aus einem anfänglich teilweise zu beobachtenden »Gegeneinander« und »Nebeneinander« wurde ein *intensives Miteinander.* Das wurde verstärkt durch den gegenseitigen Austausch von Brüdern und Schwestern in der Verkündigung bei Konferenzen und Bezirkstreffen, bei Jubiläumsveranstaltungen und Missionsfesten. Wer hätte vor Jahren gedacht, dass im Altpietismus Brüder aus dem Liebenzeller Seminar als Hauptamtliche unter uns arbeiten würden? Heute ist es bereits eine zweistellige Zahl!

*In Württemberg blühte ein Pietismus, der sich sehr umfassend auf die Bibel mit der Natur und Geschichte in großen Systemen der Heilsgeschichte verband. Hauptvertreter waren Johann Albrecht Bengel, Michael Hahn und Friedrich Christoph Oetinger (Foto)*

Verstärkt wurde das Zusammenwachsen und die gemeinsame Arbeit nach 1945 in Württemberg durch das *Wirken der Ludwig-Hofacker-Vereinigung*. »Gnadau« und »Hofacker« wurden zum Segen – für die einzelnen Verbände, für unsere Kirche, für unser Volk, aber auch für das Miteinander.

*e) Warum Altpietismus heute?*

Die Frage bleibt: Ist der Altpietismus weiterhin nötig: für unser Land, für unsere Kirche, für Gnadau? Wäre es nicht sinnvoll, wenn sich die Verbände heute (auch angesichts der Finanzen) zusammenschließen würden? Diese Frage ist eindeutig mit »Nein« zu beantworten.

Warum Altpietismus heute? Dieser Frage wird in einem gesonderten Artikel nachgegangen und im Rahmen der Api-Jubiläumstour und unseres Jubiläumsjahres 2007 beantwortet werden. Klar ist: Nicht jeder Christ kann und muss alles machen. Die Gaben sind verschieden, auch die Geistesgaben und die Beauftragungen. Paulus führt Entsprechendes in aller Klarheit in 1.Kor 12 aus. Jeder hat seine Gabe – seinen Auftrag – und seine Grenze! Wir sind jeweils auf Ergänzung angelegt: Männer und Frauen; Junge und Alte; durch Unterschiedlichkeiten in Beruf und Schulbildung ... Das Ganze hat nur Gott! So haben auch christliche Werke und Verbände jeweils ihre Platzanweisung, ihre Aufgabe und ihre Grenzen. Sie sind gegenseitig auf Ergänzung angelegt. Wenn sie dem Auftrag Gottes treu bleiben, sind sie unverzichtbar – aber eben auch ergänzungsbedürftig. So ist es auch mit den unterschiedlichen Gemeinschaftsverbänden, ihrem

unterschiedlichen Erbe, ihrer Prägung und ihrem Auftrag.

**5. Gemeinsame Grundanliegen des Pietismus**

Trotz aller genannten Unterschiede in der Entstehungsgeschichte, in den örtlichen und geistlichen Prägungen und in Methoden gibt es gemeinsame Grundanliegen aller Werke und Verbände im Pietismus. Sie haben deutlich Vorrang vor allen Unterschieden. Landesbischof i. R. D. Theo Sorg hatte anlässlich des 125-jährigen Jubiläums unseres Verbandes im Jahre 1982 darüber in fünf Punkten ausführlich referiert (damals als Prälat von Stuttgart). Wir geben diese wertvollen Ausführungen hier gekürzt wieder. (Die Originalfassung ist der leider vergriffenen Jubiläumsbroschüre von 1982 »Berufen zur Gemeinschaft« auf den Seiten 54–58 zu entnehmen.)

*Otto Schaude, Reutlingen*

**Die Bibel als Gottes Wort**

Zu allen Zeiten war die Gemeinschaftsbewegung eine Bibelbewegung. Die Heilige Schrift ist die alleinige und maßgebliche Richtschnur des Glaubens, der Lehre und des Lebens. Nicht umsonst waren die Väter des Pietismus Bibeltheologen von hohem Rang, denken wir nur an Johann Albrecht Bengel oder Philipp Friedrich Oetinger. Nach dem Verständnis des Pietismus ist die Bibel aber nicht nur ein Lehrbuch, aus dem wir den Heilsplan Gottes mit dieser Welt erkennen können. Vielmehr geht es darum, dass sie zum Lebensbuch unter Christen wird. Eine weite Verbreitung der Bibel – denken wir etwa an die Bibelanstalten -, die Gründung von Bibelstunden, die Betonung der göttlichen Seite der Schrift, die Ehrfurcht vor dem göttlichen Wort, die Liebe zur Bibel und die Notwendigkeit einer guten Bibelkenntnis: Das sind zu allen Zeiten wichtige Grundakzente gewesen.

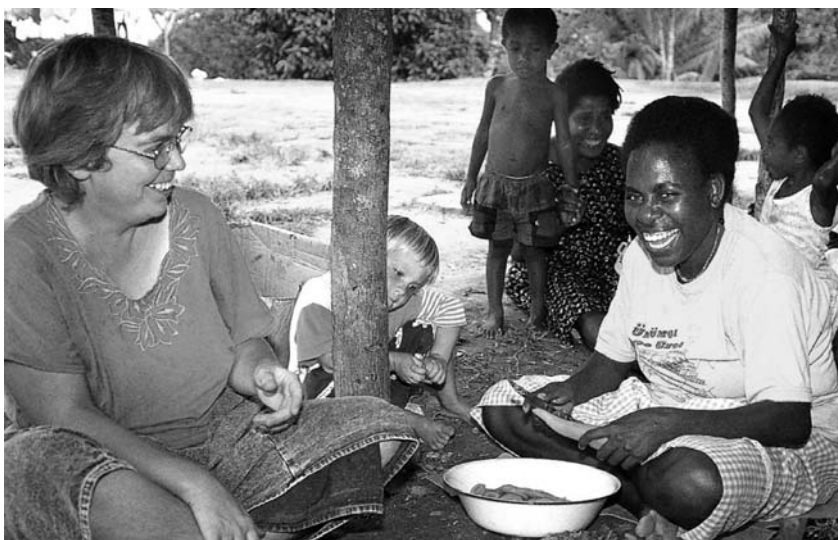
**Die Notwendigkeit von Umkehr und Nachfolge**

Gerade in diesem Punkt hat der Pietismus Grundaussagen der Bibel festgehalten, die in der Verkündigung der Kirche nicht immer die gebührende Beachtung finden. Die objektive Seite unseres Glaubens – das Heilshandeln Gottes in Christus Jesus durch seine Menschwerdung, sein Leiden, Sterben und seine Auferstehung – muss als Grundlage des Glaubens zu aller Zeit laut und deutlich verkündigt werden. Alles geht von Gott aus! Doch darf die andere Seite nicht außer Acht gelassen werden: die Notwendigkeit der persönlichen Heilsaneignung. »So sind wir nun Botschafter an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott« (2.Kor 5,21). Nur durch das bewusste Annehmen der von Gott angebotenen Gnade in der Bekehrung wird aus dem natürlichen Menschen ein Glaubender, ein Mensch, in dem das neue göttliche Leben wirksam ist. »Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen« (Joh 3,3). Eine Verkündigung, die Glauben weckt und missionarisch ausgerichtet ist, gehört deshalb zum Wesen des Pietismus.

Freilich muss sich diese Glaubensentscheidung in konkreten Nachfolge-Schritten bewähren. Deshalb wird Wert gelegt auf eine persönliche, echte Christusnachfolge, auf die Prägung des Menschen durch den Heiligen Geist nach Leib, Seele und Geist (Heiligung). Der Pietismus hat zu allen Zeiten Wert gelegt auf eine glaubensvertiefende Verkündigung, auf Wachstum im Glauben (Eph 4,15). Dabei geht es vor allem um die Liebe als Verleiblichung des Glaubens.

**Das allgemeine Priestertum der Gläubigen**

Hier wird eine Gemeindestruktur der Bibel ernst genommen, die von Martin Luther neu auf den Leuchter gestellt wurde. 2.Mose 19,5 und 1.Petrus 2,5+9 reden davon, dass Gott die Gläubigen zu »Königen und Priestern« gemacht und sie in den konkreten Dienst berufen hat. Nach 1.Korinther 12 sollen alle Gaben zum Bau der Gemeinde eingesetzt werden. Auf diese Weise soll – gerade in einer immer anonymer werdenden Zeit und Kirche – der Mensch in echter Gemeinschaft eine Stätte der Zuwendung und der Geborgenheit finden – eine Glaubensherberge.



Von Anfang an hat deshalb der Pietismus über den Gottesdienst hinaus auf Kreise Wert gelegt, in denen das Wort Gottes vertieft wird und der Einzelne echte Gemeinschaft erleben kann. Anteilgeben und Anteilnehmen am Ergehen der Glaubensgeschwister gehört zum Wesen dieser Gemeinschaft. Hier ist auch ein besonderes Übungsfeld, wo einer dem andern mit seinen Gaben hilft. Doch war auch deutlich, dass diese Kreise, Gruppen und »Stunden« sich immer als Teil der gesamten Kirche verstehen. Das bewusste Ja zur Kirche zeigte sich von Anfang an im überdurchschnittlich großen Einsatz der Gemeinschaftsmitglieder in verschiedenen Ämtern und Funktionen der Kirche.

**Liebe zu Mission und Diakonie**

Es gibt kaum eine Bewegung innerhalb der Kirche, in der man den Missionsbefehl Jesu Christi (Mt 28,18–20) so ernst genommen hat und auch mit so vielen persönlichen und finanziellen Opfern verwirklichte wie im Pietismus. Eine echte Missionsbewegung entstand darauf. Die Gründung zahlreicher Missionsgesellschaften (etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Basler Mission, die Rheinische Mission ...), die Aktivitäten in der Volksmission, der Jugendarbeit und Seelsorge sind ein Zeichen dafür, dass der Blick immer weit über die persönliche Erbauung des Einzelnen hinausging. Hier ist gerade auch in den zurückliegenden Jahrzehnten viel Neues aufgebrochen und weltweit umgesetzt worden. Dazu kamen Einrichtungen der Diakonie – in früherer Zeit »Innere Mission« genannt –, die als Stätten der Liebe den konkreten Nöten abhelfen sollten. Angefangen von August Hermann Franckes schulischen Einrichtungen bis hin zur Gründung von Waisenhäusern, Altersheimen, Anstalten für Behinderte und neuerdings auch Obdachlosen- und Drogenarbeit legen ein lebendiges Zeugnis davon ab. Nicht zuletzt gehört auch die Gründung zahlreicher Diakonissen-Mutterhäuser dazu. Verkündigung des Glaubens und praktische Nächstenliebe gehörten so von Anfang an zusammen.

## Api-Jubiläumstour

| | |
|---|---|
| 5. November: | **Bezirk Calmbach** (O. Schaude) |
| 6. November: | **Bezirk Steinlach/Tübingen** (O. Schaude) |
| | **Bezirk Ludwigsburg** (G. Blatz) |
| 8. November: | **Bezirk Göppingen** (O. Schaude) |
| 9. November: | **Bezirk Crailsheim/Kirchberg** (O. Schaude) |
| | **Bezirk Balingen** (G. Blatz) |
| 10. November: | **Bezirk Crailsheim/Kirchberg** (C. Haefele) |
| | **Bezirk Lindau** (O. Schaude) |
| 15. November: | **Bezirk Göppingen** (C. Haefele) |
| | **Bezirk Laichingen/Geislingen** (O. Schaude) |
| 18. November: | **Bezirk Nürtingen/Kirchheim** (O. Schaude) |
| 19. November: | **Bezirk Esslingen** (O. Schaude) |
| | **Bezirk Schorndorf** (G. Blatz) |
| 20. November: | **Bezirk Steinlach/Tübingen** (G. Blatz) |
| 22. November: | **Bezirk Bad Urach** (G. Blatz) |
| 23. November: | **Bezirk Gschwend** (O. Schaude) |
| 24. November: | **Bezirk Gschwend** (G. Blatz) |

**Hoffnung auf den wiederkommenden Christus**

Mitten in den Nöten und dem Leid dieser Erde darf unser Blick nach vorne gerichtet sein. Der Pietismus verstand sich immer als eine Schar von Wachenden und Wartenden, die dem wiederkommenden Christus entgegengehen. Er unterlag deshalb nicht der Schwärmerei einer Botschaft, die eine heile Welt schon jetzt auf dieser Erde durch das Tun der Menschen – etwa auch durch das Zusammenrücken aller Religionen – erwartete. Der neue Himmel und die neue Erde werden allein von Christus herkommen: »Siehe, ich mache alles neu« (Offb 22).

Dieses Warten wurde jedoch nie verstanden als ein »die Hände in den Schoß legen«, sondern es bewirkte immer wieder neue Impulse zur Mission und Diakonie, um die »Gnadenzeit« zu nützen und Menschen zum Glauben zu rufen. Martin Luthers Wort »Und wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen« war hier wegweisend.

Eine besonders intensive Beschäftigung mit der Offenbarung des Johannes und ein Beachten der »Zeichen der Zeit« sind prägende Merkmale, wenngleich auch immer wieder die Notwendigkeit bestand, in dieser Frage zur Nüchternheit zu rufen. Doch sind gerade deshalb die Gemeinschaftsleute nicht in ängstliche Zukunftssorge verfallen, weil sie bei aller endzeitlichen Entwicklung wissen: »Darum erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht« (Lk 21, 28).

Diese fünf Grundanliegen müssen immer wieder neu bedacht und auch in unsrer Zeit als unaufgebbar betont und verwirklicht werden.

*Landesbischof i. R. D. Theo Sorg, Ostfildern*

Aktuelles

# Leben, sterben – auferstehen

*Gedanken zum Thema Erdbestattung oder Kremation*

**Historische Streiflichter**

Zunächst bruchstückhaft einige Streiflichter über die Handhabung von Totenbestattungen im Lauf der Geschichte. Aus prähistorischer Zeit sind sowohl Erd- als auch Feuerbestattungen bekannt. Nach 1.Mose 23 haben auch die heidnischen Kanaaniter ihre Toten nicht verbrannt, sondern in Höhlen beigesetzt.

Die Römer kannten und praktizierten sowohl Totenverbrennung als auch Beisetzung in Grabhöhlen. In der Osttürkei gibt es Ausgrabungen einer spätrömischen Nekropole, einer Begräbnisstätte, die in Felsen geschlagen wurde. Es sind Grabhöhlen wie das Grab, in das Jesus gelegt worden ist.

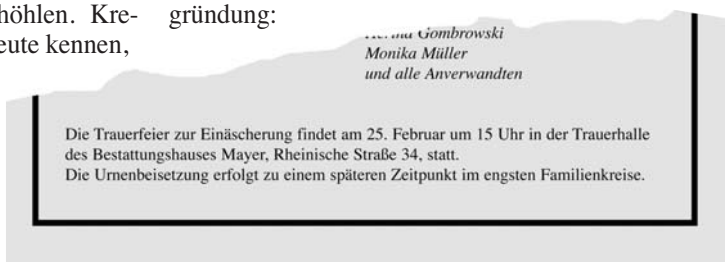
Im Judentum gab es keine Alternative zur Erdbestattung bzw. zur Beisetzung in Grabhöhlen. Kremation, wie wir sie heute kennen, ist im Alten und Neuen Testament kein Thema. Das erste Stück Land, das Abraham in dem von Gott verheißenen Land Kanaan erwerben konnte, war eine Begräbnisstätte: eine Doppelgrabhöhle, in die er seine tote Frau Sara legen konnte (1.Mose 23).

Die Christen haben die jüdische Art der Totenbestattung wohl selbstverständlich übernommen und gepflegt. Wir lesen in Apg 5,6 von einer der ersten Beerdigungen innerhalb der christlichen Gemeinde. Es war diese tragische Beerdigung des Ehepaares Ananias und Saphira. Apg 5,6.10b: »Die jüngeren Männer standen auf, hüllten die Leiche von Ananias in Tücher und trugen ihn zum Begräbnis hinaus. Als sie wieder hereinkamen, fanden sie seine Frau Saphira tot, trugen sie hinaus und begruben sie bei ihrem Manne.«

Apg 8,2: »Stephanus bestatteten gottesfürchtige Männer und veranstalteten eine große Trauerfeier um ihn.«

Als das Christentum unter Kaiser Konstantin (313 n. Chr.) Staatsreligion wurde, verbot man die Totenverbrennungen. Man wollte die neue Religion deutlich gegenüber dem Heidentum abgrenzen.

Durch das ganze Mittelalter war die Erdbestattung Christenbrauch, bei den Reformierten wie bei den Katholiken. Erst im 19. Jahrhundert kam die Sitte der Totenverbrennung bei uns wieder auf. Begründung: Es sei die rationellste Bestattungsart. Und man sah darin auch einen hygienischen Fortschritt.




In Deutschland wurde die Kremation 1878 eingeführt. 1886 verhängte der Papst für die Mitglieder der Römisch-katholischen Kirche ein Feuerbestattungsverbot. 1963 wurde dieses Verbot aufgehoben.

Zwar heißt es in dem Erlass, dass die Erdbestattung grundsätzlich bevorzugt wird, dass aber im Falle einer Feuerbestattung die Sakramente (letzte Ölung) und der öffentliche Fürbitt-Gottesdienst nicht verweigert werden dürfen. Diese Milderung gilt nicht, wenn die Kremation aus ›dogmatischen Motiven‹ gewählt wird, d. h. als Beweis, dass es nach dem Tod endgültig aus sei. Das waren ja die Motive der Freimaurer. Man wollte sich mit der Kremation vom christlichen Glauben und dem Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod distanzieren, bzw. einen solchen Glauben leugnen.

Schon vor 40 Jahren haben mir Bestattungsbeamte in Zürich gesagt, dass es in ein paar Jahren aus Umweltschutz- und Platzgründen keine Erdbestattungen mehr geben werde. Es gibt sie heute noch. In Zürich ließen sich im letzten Jahr 85 Prozent aller Verstorbenen kremieren.

Erreichte die Feuerbestattungsquote in der ehemaligen DDR 85 Prozent (Städte wie Gotha, Jena, Eisenach, Gera haben Kremationszahlen von über 90 Prozent), so ist sie heute in Deutschland insgesamt 38,8 Prozent (Berlin 68 Prozent), in Dänemark 70 Prozent, in Holland 47,3 Prozent und in Frankreich 20 Prozent, überall mit deutlichen Zuwachszahlen.

Die Bereitschaft zur Feuerbestattung wächst proportional zur Zahl der Einpersonenhaushalte (Quelle: Kirchenamt der EKD, Herausforderungen evangelischer Bestattungskultur März 2004)

Wenn man zum Beispiel in der Schweiz nicht ausdrücklich die Erdbestattung verlangt, wird man kremiert.

Als Befürworter der Erdbestattung wird man heute u. U. als unverantwortlich bezüglich Umweltschutz

beargwöhnt. Es ist allerdings fraglich, ob die Umweltverschmutzung durch den sehr hohen Energieverbrauch bei Kremationen weniger schlimm ist.
Moslems kennen die Leichenverbrennung nicht. Und das respektieren wir selbstverständlich.
Heute gibt es mehr und mehr alternative Bestattungsformen.
– Man verstreut die Asche von Angehörigen (z. B. auf dem Meer)
– Viele wünschen in einem Gemeinschaftsgrab beigesetzt zu werden. In Zürich waren das im vergangenen Jahr 31 Prozent aller Verstorbenen.
– Neu aufgekommen ist der Brauch von Waldfriedhöfen oder Friedwäldern.

Man gräbt die Asche des Verstorbenen ins Wurzelwerk des Baumes ein und glaubt, dass sie dem Baum Nähr- und Aufbaustoffe spendet und dass die Verstorbenen im Baum weiterleben. Im Kanton Thurgau sichert ein Eintrag im Grundbuch die Existenz eines solchen Baumes 99 Jahre. Einzelgräber auf dem Friedhof werden nach 20 Jahren aufgehoben.
In der Vorstellung vieler Völker und Religionen steht der Baum mit dem Himmel in direkter Verbindung. Also rechnet man auch heute noch damit, dass mit dem Tod nicht alles aus ist! Alle diese alternativen Bestattungsarten setzen natürlich Kremation voraus.

**Für oder gegen Kremation**

Der historische Überblick macht vielleicht deutlich, woher bei uns Christen die Abneigung gegen die Kremation kommt.
- Praxis in der früheren Christenheit
- Abgrenzung gegenüber heidnischen Bräuchen
- Distanz zu den Freimaurern
- Abgrenzung gegenüber esoterischen Ansichten

Ich persönlich teile dieses Vorurteil. Meine Angehörigen wissen, dass ich Erdbestattung wünsche. Es gibt zu den oben erwähnten Abneigungen für mich noch einen weiteren Grund dafür, dass ich Feuerbestattung nicht befürworte.
In unserer schnelllebigen Zeit finden wir kaum mehr Muse und Zeit, von den Verstorbenen Abschied zu nehmen und sie loszulassen. Es kommt mir vor, dass man mit der Kremation die Angelegenheit Tod und Vergehen möglichst rasch erledigen will.
Das ist meine ganz private Ansicht, ich tue vielleicht denen Unrecht, die anderer Auffassung sind und die Kremation bevorzugen, aus welchen Gründen auch immer. Mein eben geäußertes Empfinden gründe ich nicht auf biblische Aussagen, höchstens auf die Aussage in 1.Mose 3,19: »Erde bist du, und zu Erde musst du werden«. Da geht es nach meiner Auffassung um einen natürlichen (langsamen) Prozess.
Und ich empfinde die Erdbestattung als Ausdruck der Ehrfurcht gegenüber dem von Gott geschaffenen Menschen.
Es gibt ernsthafte Christen, die die Kremation unter Verweis auf folgende Stellen als unbiblisch zu begründen versuchen:

*Neu aufgekommen ist der Brauch von Waldfriedhöfen oder so genannten Friedwäldern*

1.Mose 3,19: »Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst, von dem du genommen bist; denn Staub bist du, und zu Staub sollst du wieder werden«.
Pred 12,7: »Der Staub kehrt zur Erde zurück als das, was er vorher gewesen ist, und der Odem (oder Geist) kehrt wieder zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.«
Diese Aussagen stehen zwar nicht im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie Tote bestattet werden sollen. Sie sagen einfach, dass der Mensch aus Erde gemacht ist und wieder zu Erde werden soll.
Der Ausdruck »Erde« (hebräisch ›Apar‹) kann sowohl mit Staub als auch mit Asche übersetzt werden. Vgl. 1.Mose 2,7: »Da bildete Gott, der Herr, den Menschen aus Erde« (apar) …
1.Mose 18,27: »… obgleich ich nur Staub und Asche (apar) bin.«
Ps 103,14: »Er denkt daran, dass wir Staub (apar) sind.«

*Beispiele von Erdbestattungen in der Bibel:*
1.Mose 23,19 Sara; Mt 14,12 Johannes der Täufer; Joh 12,17 Lazarus; Mt 27,59f Jesus; Apg 5,6 und 10 Ananias und Saphira; Apg 8,2 Stephanus.

*Beispiele von Totenverbrennungen in der Bibel:*
1.Mose 38,24 wegen Hurerei, Tamar; 3.Mose 20,14 wegen Missachtung sittlicher Vorschriften; 3.Mose 21,9 wegen Diskriminierung des Priesters; Josua 7,15+25b Schandtat von Achan; Amos 2,1 Strafe für Leichenverbrennung.
Fazit: Bei allen Stellen, die von Totenverbrennungen handeln, geht es nicht um Leichenverbrennung als Bestattungsart (Kremation),

sondern um Strafe durch Feuertod bei besonders schweren Vergehen. Die Verbrennung wird in der Bibel als eine Folge von Gottes Gericht gesehen, nicht als Anlass, der Gottes Gericht herausfordert.

**Die Auferstehungshoffnung der Christen**

Christen schauen nicht in ein dunkles Grab oder auf eine verzierte Urne, sondern auf Christus, den Ersten unter denen, die vom Tod auferweckt worden sind.

In Phil 1,21 schreibt der Apostel Paulus den Christen, mit denen er besonders verbunden war: »Für mich ist Christus das Leben, und darum ist Sterben für mich Gewinn.«

Nicht die Art und Weise, wie ich bestattet werde, macht mein Sterben zum Gewinn, sondern der Glaube an Christus, die Verbundenheit heute im Jetzt mit Jesus, dem Auferstandenen.

Als Christen verherrlichen wir nicht den Tod. Der Tod ist nach der Bibel eine Folge der Sünde, er ist Lohn, die Auszahlung für die Sünde (Röm 6,23). Den Tod haben wir alle verdient. Und Paulus bezeichnet ihn in 1.Kor 15,26 als den letzten Feind. Aber dieser letzte Feind ist durch Christus vernichtet.

Oswald Sanders, früherer Generaldirektor der ÜMG, schrieb in seinem Buch »Das Alter, die besten Jahre«: »Der Tod ist nicht nur letzter Feind, er ist auch das Tor, der Durchgang zu einer nie endenden Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott. Der Tod ist das notwendige Ereignis, das zur Auferstehung führt, zu einer neuen Erfüllung.«

Es ist in jedem Alter wichtig, dass wir auf das Wesentliche achten im Blick auf den Abschluss unserer Lebensreise. Und das ist nicht das Grab und nicht einmal die Art, wie ich einmal bestattet werde, sondern Jesus Christus. Er hat uns Wohnungen in Aussicht gestellt und gesagt: »Wenn ich hingehe und die Stätte für euch bereit mache, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin« (Joh 14,2f).

Jesus sagte, dass Füchse Gruben und Vögel Nester haben, aber ihm als Menschen- und Gottessohn gehöre kein Flecklein auf dieser Erde, wo er sein Haupt hinlegen könne. Nicht einmal das Grab, in das man ihn beigesetzt hat, gehörte ihm. Jesus benutzte das Grab allerdings nur drei Tage.

Wir werden für 20 Jahre eine Grabparzelle bekommen. Aber im Glauben warten wir auf die ewige Heimat, die uns niemand mehr streitig machen kann, wenn wir mit Jesus verbunden sind. Es werden Wohnungen sein, in denen Gerechtigkeit und Friede herrschen.

Martin Luther hat drei Stufen der Vorbereitung auf den Tod genannt:

1. Ordnen von Hab und Gut
2. Ordnen von Beziehungen zu den Menschen, mit denen man zusammenlebt, d. h. vergeben und sich vergeben lassen.
3. Auf Christus schauen, der den Tod überwunden hat, und nicht auf den Tod an sich.

Zum Abschluss möchte ich aus einem Interview zitieren, das mit dem emeritierten Theologieprofessor Eduard Schweizer geführt wurde. Das Interview ist in einem ostschweizerischen Kirchenboten publiziert worden.

Frage: Was erwartest du noch?

Stille, dann die Antwort: »Dass ich heimgehe. Und wir (damit meinte er auch seine Frau) beten täglich darum, dass es eine gnädige Heimkehr sein wird.«

*Hans Bühler, Zürich*
*Früher Dozent und Hausvater auf St. Chrischona*
*(Redaktionell gekürzter Artikel)*

## Todesursachen weltweit

*Eine aktuelle und nachdenkenswerte Zusammenstellung*

Ein Mitarbeiter der Ludwig-Hofacker-Gemeinde in Stuttgart hat eine eindrückliche Aufstellung gemacht und schreibt dazu u. a.: »Auf dem Höhepunkt der Vogelgrippe im Februar 2006 habe ich mir die Mühe gemacht, verschiedene Todesursachen für Massensterben zusammenzutragen. Mich hatte die Heuchelei angewidert: Einerseits wird ein gigantischer Aufwand für die Genforschung betrieben, um geborenes Leben zu retten, und andererseits soll (und wird?) der Grundstoff dafür aus getöteten ungeborenen Kindern gewonnen werden. Ist das nicht pervers?«

Nicht weniger deutlich wird aus der Aufstellung, welch unheilvolle Rolle die Medien in unserem Land oft spielen, wie Sichtweisen verschoben werden und durchaus nicht sachlich informiert wird – denken wir nur an das wochenlange Hochputschen der Gefahren durch die Vogelgrippe einerseits und das totale Verschweigen der Massentötung von ungeborenem Leben andererseits.

| Todesart | Anzahl/Jahr |
|---|---|
| Vogelgrippe | 62 |
| Tollwut | 60 225 |
| Meningitis | 173 375 |
| Tetanus | 219 000 |
| Masern | 602 250 |
| Selbstmord | 876 000 |
| Straßenverkehr | 1 204 500 |
| Malaria | 2 628 000 |
| Aids | 3 285 000 |
| Tuberkulose | 3 467 500 |
| Armut | 10 950 000 |
| Abtreibung | 45 625 000 |

Die seelsorgerliche Seite

# Auf den schauen, in dessen Dienst wir stehn

*Ermutigung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – von Otto Schaude*

Mose setzte seinen Nachfolger Josua öffentlich vor ganz Israel ein (5.Mose 31). So geschah es auch in der Urgemeinde (Apg 6 und 13) und in der ganzen Christenheit weltweit bis heute – und so werden auch Einsetzungen in verantwortliche Aufgaben in unserem Gemeinschaftsverband öffentlich vorgenommen. Eine solche Einsetzung geschieht immer mit einem Wort Gottes, mit Gebet und Segen. Das Wort Gottes soll eine persönliche Ermutigung zum Dienst sein und den Blick auf den richten, »in dessen Dienst wir stehn«.

Nachfolgend beispielhaft ein Bibelwort, das auch vor Ort bei der Einführung in verantwortliche Aufgaben einer Gemeinschaft verwendet werden kann. Beim letzten Mitarbeitertag legte Otto Schaude dieses Wort aus 5.Mose 31,7–8 zugrunde. Der Abdruck hier ist zugleich verbunden mit einem Gruß an alle ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Gemeinschaften!

*»Und Mose rief Josua und sprach zu ihm vor den Augen von ganz Israel: Sei getrost und unverzagt; denn du wirst dies Volk in das Land bringen, das der Herr ihren Vätern geschworen hat, ihnen zu geben, und du wirst es unter sie austeilen. Der Herr aber, der selber vor euch hergeht, der wird mit dir sein und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen. Fürchte dich nicht und erschrick nicht!«*

Drei Scheinwerfer möchte ich auf diesen Vers richten:

**Gott beruft selber**

Josua wird von Mose (V. 7a) als Nachfolger eingesetzt. Aber es ist deutlich: Gottes Ruf steht dahinter. Gott ist es, der hier durch Menschen handelt und in den Dienst stellt. Und das geschieht vor aller Öffentlichkeit: »vor den Augen von ganz Israel«.

So ist es auch heute. Menschen haben dich angefragt und berufen – aber es geschah unter Gebet, im Warten und im Hören auf Gottes Leiten.

Das haben wir persönlich so durchlebt. Und nun darfst du wissen: Gott ist es, der dich beruft!

Er steht am Anfang aller Wege – am Anfang der Schöpfung – am Anfang des Erlösungsweges – am Anfang jedes Glaubens – auch am Anfang deines Dienstes.

**Gott führt seine Leute**

Hier heißt es: »Der selber vor euch hergeht, der wird mit dir sein.« Welch eine wunderbare Botschaft, die uns an unzähligen Stellen in der Bibel vermittelt wird: Er geht vor uns her! Wir sind von ihm geführt!

– In Israel geschah es durch die Wolken- und Feuersäule – wir werden geführt und geleitet durch seinen Heiligen Geist.
– Das macht immer wieder ganz neu getrost und gelassen.
– Das bewahrt auch vor innerem Druck und auch vor falschem Leistungsdenken.

Führung: Das ist das Geheimnis der Diener Jesu. Und das heißt auch: Man muss nicht immer fragen: Bin ich hier auch am richtigen Platz? Bin ich gut drauf? Entscheidend ist es, seiner Führung gewiss zu sein. Das gibt feste Schritte.

**Gott bewahrt und ermutigt seine Mitarbeiter**

Im zweiten Teil des Verses heißt es: »Der wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen ... Fürchte dich nicht und erschrick nicht!« Gottes Berufung ist keine Garantie, dass alles reibungslos gelingt. Im Gegenteil: In seinem Dienst gibt es handfeste Engpässe, Anfechtungen, mitunter auch Anfeindungen – auf alle Fälle viele Bewährungsproben. Denn es sind drei Probleme, vor die wir immer im Dienst Jesu gestellt sind:

– Zum einen sind wir selbst das Problem mit unseren Grenzen, Schwächen und mit unserer Schuld.
– Zum andern sind es andere Menschen, die oft mehr Zuschauer sind als Mitarbeiter; mehr Kritiker als Förderer des Reiches Gottes. Menschen können sehr müde machen.
– Vor allem aber: Satan selbst ist am Werk. Der Diabolos ist auch heute am Werk. Nicht umsonst sagt Paulus: »Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewalten« (Eph 6,12).

Gerade deshalb brauchen wir die Bewahrung und Ermutigung.

Gerade deshalb erhalten wir Bewahrung und Ermutigung. Und das sagt nicht irgendwer und das alles gibt nicht irgendwer, sondern es ist der Herr, der sagt: »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden« (Mt 28,18).

Vorbilder – Lebensbilder

## »Wachet auf!« ruft uns die Stimme … *(Monatslied, GL 721)*

*Zum 450. Geburtstag von Philipp Nicolai*

Dieses Wächterlied wird in der Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November die Böblinger Sporthalle erfüllen und das Gesamtthema dieses Tages »Jesus kommt wieder« kräftig unterstreichen. Seit 400 Jahren hat dieser Choral an Aktualität nichts verloren!

Was die alten Choräle so wertvoll macht: Sie ankern im Wort Gottes und sind tiefster Ausdruck gelebten Glaubens, erlebter Hilfe und sprechen uns »aus dem Herzen«; sie sind uns Wegweiser, Trost und Hoffnung in schweren Zeiten. Auch wenn manche Ausdrücke uns fremd geworden sind, so können wir diese Lieder auch heute noch mit innerer Anteilnahme und Überzeugung singen.

Der Dichter, zugleich auch Komponist, Pfarrer Dr. Philipp Nicolai, wurde am 10. August 1556 in Mengeringhausen (Nordhessen) geboren und ist am 26. Oktober 1608 in Hamburg gestorben. Seine wertvollsten Lieder entstanden aus Notsituationen heraus.

Die Kindheit und Jugendzeit war gekennzeichnet von Angst und Armut. Weit und breit war kein Unterricht möglich, weil er eben wegen Armut auf einen Freiplatz angewiesen war. Dadurch kam er relativ weit herum, u. a. nach Kassel, Dortmund und auch nach Mühlhausen in Thüringen, wo er bei Ludwig Helmbold schon früh dichterische Grundlagen erhielt, aber auch Auseinandersetzungen der Gegenreformation miterleben konnte. Weg vom Elternhaus lernte er früh, selbstständig zu werden. Im frühen Jugendalter wurde seine Aufgeschlossenheit für das Fromme deutlich, zunehmend aber auch seine Begabung. Erfolgreich kann er seine Theologie-Examen in Erfurt und 1579 in Wittenberg bestehen. Nach einer Lehrtätigkeit im Kloster Volkhardinghausen (Hessen) erhält er nach fünfjähriger Wartezeit seine erste Pfarrerstelle in Herdecke bei Düsseldorf. Sein Versuch, die Gemeinde lutherisch aufzubauen, scheitert. Vor den eindringenden spanischen katholischen Truppen flieht er.

Es war für ihn eine herbe Enttäuschung, dass sein übergelaufener Amtsbruder nun die katholische Messe wieder eingeführt hat. Er findet Unterschlupf in Köln und arbeitet dort als Pfarrer in einer lutherischen Untergrundgemeinde, bis er durch den Einfluss der Gräfin Margaretha von Waldeck nach Alt-Wildungen (heute Bad Wildungen, Hessen) berufen wird und dort eine Vertrauensstellung als Hofprediger und zugleich auch als Hauslehrer des jungen Grafen Wilhelm von Hessen erhält.

Nicolai ist jetzt 38 Jahre alt und erlangt die Doktorwürde. Er ist jetzt als Hofprediger Doktor Philipp Nicolai ein gefragter Mann. Die Kirchengemeinde Unna in Nordrhein-Westfalen wirbt um ihn, und Nicolai sagt zu. Am 11. Oktober 1596 ist es soweit: Der nun Vierzigjährige zieht in die Hansestadt Unna ein. Die Stadt zählte damals etwa 2 500 Einwohner (heute etwa 70 000). Nicolai wurde weiter in Auseinandersetzungen verwickelt. Die Gegenreformation holte mit wuchtigen Schlägen aus – Luther war 10 Jahre vor der Geburt Nicolais gestorben.

Als Gegenreformation werden die Versuche der römisch-katholischen Kirche seit ca. 1540 bezeichnet, den Protestantismus insgesamt gewaltsam zurückzudrängen. Dies bedeutete zu Nicolais Zeiten Lokalkriege, Verfolgung und Kampf!

Die Zuspitzung auf den Dreißigjährigen Krieg war unaufhaltsam. Unter diesem Druck hatte er als Lutheraner schon als Student und jetzt als Pfarrer sehr zu leiden. Alles war ohnehin in Bewegung: Entdeckungen, Erfindungen, Besitz- und Grenzverschiebungen, Abkehr von der Heiligen Schrift. Als überzeugter Lutheraner konnte er mit der Feder kämpfen, und so hatte er zu der Zeit hin und her auch viel auszufechten. Er war ein unerbittlicher Verteidiger des Luthertums gegen die päpstliche und calvinistische Kirche. Übrigens: Es ist bemerkenswert, dass das Lied »Wachet auf, ruft uns die Stimme« auch im katholischen »Gotteslob« enthalten ist.

Aber ein ganz anderer Feind, der seit seinem 11. Lebensjahr Schreckensspuren bei ihm hinterlassen hatte, taucht im August 1597 in Unna plötzlich auf: die Pest, der

»schwarze Tod«. Jetzt war nicht mehr die Zeit zum Streiten – jetzt galt es zu handeln, zu heilen, zu trösten, Augen zuzudrücken. Nicolai: »Die ganze Zeit der Pest habe ich Hintenansetzung aller Streitigkeiten mit Gebeten hingebracht und mit dem löblichen Nachdenken über das ewige Leben.«

Das Ausmaß der Pest ist heute nicht mehr vorstellbar. Sie machte keinen Unterschied zwischen armen und reichen Menschen. Die Gesamtstimmung zeigte sich in

Furcht und Schrecken und in Schuldgefühlen; alles war hoffnungslos, trostlos. Qualvolle Sterbensszenen spielten sich ab. Es gab hohe Ansteckungs- und Sterberaten. In der Stadtbeschreibung von Unna heißt es: »1597 suchte die Pest Unna heim, und die Stadt verlor mehr als die Hälfte ihrer Einwohner.« In den Straßen sah man nach den Schilderungen fast nur noch Särge. Kein Haus, auch nicht das Pfarrhaus, blieb von der Seuche verschont. Aber Nicolai wird auch hier bewahrt, als der Würgeengel durch die Stadt ging.

Seine Bewahrung war ein Wunder: »Ich bin durch Gottes Gnade noch ganz gesund, obwohl ich von Häusern fast umlagert bin, die von der Pest angesteckt sind.« Während andere räuchern, um der Pest ein Ende zu setzen, betet Nicolai. Sein Rezept: »Mein Räucherwerk sind hauptsächlich beständige Gebete zu Gott. Durch Gottes Gnade bin ich furchtlos.« Er forscht in der Bibel nach Antwort, und sie ist ihm ein hilfreiches Licht auf seinem dunklen Pfad. In der Not schrecklicher Todeserfahrung entsteht 1599 sein Aufsatz »Freuden Spiegel des ewigen Lebens«, geschrieben zum Trost für alle diejenigen, die um den Tod geliebter Menschen Trauer tragen. In der Einleitung schreibt er: »Ich ließ den hohen Artikel vom ewigen Leben Tag und Nacht in meinem Herzen wallen und durchforschte die Schrift, was sie hiervon zeugte.«

Durch zwei Lieder ist Philipp Nicolai bis heute bekannt: »Wie schön leuchtet der Morgenstern« und »Wachet auf, ruft uns die Stimme«. Im Kirchenlexikon von Traugott Bautz heißt es: »Inhaltlich formulieren die Lieder, was das Buch tröstend lehrt.« Nicolai wollte den Leuten »den Blick für das ewige Leben öffnen«, sie trösten und ihnen Hoffnung vermitteln. Das Lied »Wachet auf, ruft uns die Stimme«, das Nicolai noch unter dem Eindruck der Pest in Unna geschrieben hat, nimmt inhaltlich das Gleichnis Jesu von den törichten und klugen Jungfrauen auf. Johann Sebastian Bach (1685–1750) hat eine Kantate aus diesem Choral geschaffen (BWV 140). Wer sie hört, wird wachgerüttelt und erfasst. Besonders die dritte Strophe ist beeindruckend. Diese klingt aus: »Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat je gehört solche Freude. Des jauchzen wir und singen dir das Halleluja für und für.« Für alle Posaunenbläser ist es ein absolut unvergessliches Erlebnis, wenn diese Strophe von etwa 9000 Bläsern jeweils am Schluss des Ulmer Posaunentages (Foto links) gespielt wird.

Wieder durchstreifen spanische Krieger das Land und bedrohen Westfalen. Der Rat der Stadt Unna bringt Nicolai in Sicherheit. Aber »auf den Trümmern dieser Welt« entsteht neues Leben: Nicolai übersteht die Pest in Unna und heiratet, 44-jährig, eine angesehene Witwe aus Dortmund.

Philipp Nicolai war literarisch bis zu seinem Tode unermüdlich tätig. Zahlreiche theologische Aufsätze und Predigten haben ihn bekannt werden lassen. Im August 1601 wird er zum Hauptpastor von St. Katharinen in die Hansestadt Hamburg berufen. Aber man kann es kaum fassen: Im Jahre 1604 wird er noch einmal als Seelsorger in besonderer Weise herausgefordert. Die Pest erreicht auch Hamburg und fordert seine Kräfte. Nach sieben Jahren des Wirkens in Hamburg stirbt Nicolai im Alter von 52 Jahren. *Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd*

■ Wir empfehlen an dieser Stelle das Buch »Den Kummer sich vom Herzen singen« (Beate und Winrich Scheffbuch, Hänssler Verlag), das Nicolais Vorfreude auf das himmlische Gloria in den Tagen des »schwarzen Todes« unübertroffen schildert.

Weit-Blick

# »Sie laufen, ohne matt zu werden«

*50 Jahre Internationaler Gideonbund in Deutschland 1956–2006*

Seit 1956 haben die Gideons in Deutschland 16 Millionen Bibeln »von Hand zu Hand« weitergegeben. Im Jubiläumsjahr 2006 wollen die »Laufburschen Gottes« mindestens 760 000 Neue Testamente in Deutschland verbreiten. Ungeachtet der Zahlen ist das Ziel der Gideons in 50 Jahren gleich geblieben: Menschen zu Jesus Christus zu führen, und zwar durch die Weitergabe des Wortes Gottes in wichtige Lebensbereiche. Viele Zuschriften und Zeugnisse von Entscheidungen durch die Gideonarbeit belegen den fruchtbaren Dienst der Gideons. In Schulen ist der gute Same des Wortes Gottes »Saat auf Hoffnung«.

Es gehört zum Stil der Gideons, nicht durch Leistungen glänzen zu wollen. So wundert es nicht, dass sie über ihre Jubiläumsfeier und nationale Jahreskonferenz in der Rittal-Arena in Wetzlar das Bibelwort **»Aber Gott ist treu«** (1.Kor 10,13) setzten. Durch alle Darstellungen und Zeugnisse zog sich immer wieder das Bekenntnis der Treue Gottes. Hartmut Brox, zweiter Bundesvorsitzender: »Wir wollen Gott allein die Ehre geben und ihm für seine Führungen danken, die uns bis dahin gebracht haben, wo die Gideons heute stehen.«

**Der Internationale Gideonbund**

Der Name »Gideon« wurde dem Buch Richter, Kapitel 6 und 7, entnommen, weil dort die Treue und der Gehorsam Gideons zum Ausdruck kommen, und dass Gott auch durch wenig viel erreichen kann. Daraus ist das Gideon-Zeichen entstanden: Krug, Fackel, Trompetenbecher (goldener Ring). Der 1899 von christlichen Kaufleuten gegründete Internationale Gideonbund, zu dem 1905 US-Präsident Theodore Roosevelt und später auch der Raketenkonstrukteur Wernher von Braun gehörten, arbeitet heute in 181 Ländern. Bibeln werden in 82 Sprachen weitergegeben. Insgesamt wurden bis jetzt weit über eine Milliarde verteilt, in einer Sekunde zwei Gideonbibeln. Mit seinen etwa 250 000 Mitgliedern dürften die Gideons mit zu den größten Missionswerken gehören. Mit Freude konnte in diesem Jahr eine Gideongruppe in Katar, einem vorwiegend muslimischen Land, gegründet werden. Dagegen ist China für den Gideondienst nicht offen – das gilt auch für den Irak, Iran, Nordkorea und viele andere Länder.

Der Gideon-Frauendiens besteht seit 1903.

Finanziert wird die Gideonarbeit durch Spenden von Kirchengemeinden sowie von Freunden und Mitgliedern. Anzumerken ist, dass die Gideonarbeit in 164 Ländern finanziell von den restlichen 17 Ländern getragen wird. Es ist erfreulich und ein Grund zu danken, dass die Spender aus Deutschland bis jetzt genügend Geldmittel zur Verfügung stellen, um alle Bibeln, die hier verteilt werden, bezahlen zu können.

**Der Nationale Gideonbund**

Im Jahr 1956 wurde der deutsche Zweig in Wuppertal gegründet.

Zielgruppen der Gideons für Verteilaktionen sind unter anderem: Schulen ab der 5. Klasse und Universitäten, Hotels, Pensionen, Sanatorien, Krankenhäuser, Seniorenheime, Kasernen und Gefängnisse sowie Arztpraxen. Hinzu kommt natürlich die persönliche Weitergabe an Einzelpersonen.

Jährlich finden zwei groß angelegte Bibelverteilaktionen statt, in denen 15 000 bis 20 000 Bibeln flächendeckend verteilt werden.

Zur Öffentlichkeitsarbeit des Gideonbundes gehören auch regelmäßige Missionsberichte. Die Zusammenarbeit mit den örtlichen

Gemeinden wird von den Gideons sehr gepflegt. Sie verstehen ihren Dienst als verlängerten Missionsarm einer örtlichen Gemeinde.
Bibelausgaben (NT) gibt es in verschiedenen Farben:
– blau 3-sprachig: für Hotels und für die Lehrerschaft
– blau Großdruck: für Senioren, Krankenhäuser und Arztpraxen
– blaue NT: Fremdsprachen
– grüne NT Taschenformat: für Schüler, Studenten, Polizisten und Soldaten
– weiße NT: an Personen im Gesundheitsdienst
– braune NT: zur persönlichen Weitergabe bei Gelegenheiten.

In Deutschland sind die Gideons in sechs Gebiete eingeteilt. Jedes Gebiet unterteilt sich wieder in straff organisierte Lokalgruppen, von denen es 170 gibt. Die Arbeit wird unterstützt durch gemeinsame Diensteinsätze, wöchentliche Gebetstreffen und eine monatliche Gruppenarbeitssitzung.
Die Gideons sind eine berufsorientierte Bewegung. Sie bilden keine eigene Religionsgruppe. Die Mitglieder müssen einer Kirche (Landes- oder Freikirche), Gemeinschaft oder einer entsprechenden Versammlung angehören. Sie sind vorwiegend Geschäftsleute und leitende Angestellte, freiberuflich Tätige, Personen aus der Land- und Forstwirtschaft, Beamte. Entscheidend ist der persönliche Glaube an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes.
Wer nicht Mitglied werden will oder kann, hat die Möglichkeit, sich in den Freundeskreis aufnehmen zu lassen. In Deutschland unterstützen etwa 5 500 Freunde die Gideons als Beter und Spender; sie bilden einen sehr wichtigen Rückhalt für die Arbeit.

*Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd*

## Der aktuelle Buchtipp

**Fritz Laubach**
**Christen in der Endzeit**
Hänssler-Verlag, 60 Seiten, 5,95 Euro

Nicht nur angesichts des Ewigkeitssonntages ist uns geboten, den »Blick nach vorne« zu richten. Christen sind zukunftsorientiert, und eine Grundlinie des Pietismus war von Anfang an die Botschaft der Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn.
Das Büchlein von Fritz Laubach kann in dieser Hinsicht einen hervorragenden Dienst tun. In sehr kompakter Weise spricht Fritz Laubach alle grundlegenden Fragen an, die mit der Thematik »Endzeit – Wiederkunft Jesu« zu tun haben. Die Ausführungen sind gründlich durchdacht und biblisch belegt, geprägt von einer nüchternen Grundhaltung und in einer sehr verständlichen Sprache. Vor allem geht Laubach auch auf die praktischen Konsequenzen für das Christsein »in einer endzeitlichen, antichristlichen Gesellschaft« ein und auf die rechte Vorbereitung für das Kommen Jesu. Man wünscht diesem Büchlein eine weite Verbreitung – ein ganz hervorragendes Geschenk für Jung und Alt.

*Otto Schaude*

**Rolf Scheffbuch**
**Ich will keine Wetterfahne sein!**
Hänssler-Verlag, 160 Seiten, 8,95 Euro

Mit der Überschrift seines Buches gibt Rolf Scheffbuch gleich die Richtung an, in die er mit seinen Ausführungen weisen möchte: Seid keine Christen, die ihre Fahnen nach jedem Wind drehen, sondern schwimmt gegen den Strom, und seid aufmerksam gegenüber den zeitgeistigen Strömungen, die auch unsere Gemeinden durchdringen wollen. Dieses Buch erstreckt sich jedoch nicht mit scharfen Beobachtungen über unsere Gegenwart. Daran besteht ja wirklich kein Mangel. Rolf Scheffbuch zeigt selbst Wege auf für den, der als Christ ganz bewusst in dieser Zeit leben und seinem HERRN dienen möchte. Erwartungsgemäß kommen viele Väter des Glaubens zu Wort, von denen wir lernen können, wie sie Jesus nachgefolgt sind. Hier werden Spuren gelegt, denen man gerne weiter folgen möchte. Vor allem aber lässt Rolf Scheffbuch immer wieder Jesus selbst zu Wort kommen. Das tut gut!
Was noch auffällt? Die klare Sprache, der gewinnende Stil, manche selbstkritische Anfrage an den eigenen Dienst und viel Leidenschaft, die Leserinnen und Leser geradezu mitnehmen möchte auf dem Weg, den uns Jesus weist. Kurzum, wir empfehlen dieses Buch nachhaltig zum eigenen Studium und zur weiteren Verbreitung!

*Hermann Josef Dreßen, Malmsheim*

Neues vom Schönblick

## Zur Nachahmung empfohlen!

*Zahnradaktion der Gemeinschaft Beutelsbach – Sponsorentag für das FORUM Schönblick*

Uns in Beutelsbach bewegen zwei Dinge: Wir wollen Gemeinschaft zwischen den Generationen fördern und zum anderen das Wort Gottes unter die Leute bringen. Beides verknüpft haben wir an unserem Sponsorentag am 25. Juni 2006 in unseren Gemeinschaftsräumen in Beutelsbach.
Schon lange wollten wir gerne den Bau des FORUMs auf dem Schönblick durch eine Sponsorenaktion finanziell unterstützen, aber zu welcher Aktion lassen sich Jung und Alt gleichermaßen begeistern? Was uns verbindet, ist die Bibel, und so hatten wir die Idee, eine Hörbibel aufzunehmen. Bald schon machten sich Kinder, Jugendliche, Singles, Eltern und Großeltern auf die Suche nach Sponsoren. Gesponsert wurde pro gelesenen Bibelvers oder einfach mit einem Pauschalbetrag. Am Sponsorentag trafen sich alle am Nachmittag zum Singen, es gab ein Quiz, Kaffee und Kuchen, Spielstationen und Infos zum Bau des FORUMs. Parallel dazu fanden an zwei verschiedenen Stellen die Aufnahmen statt, gelesen wurden das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte. In jeder Ecke konnte man eine Person beim »Probelesen« beobachten. Insgesamt gab es 40 Bibelleser, 60 Sponsoren, große Aufregung, Spaß und viele Begegnungen. Am 18. September hat eine kleine Abordnung aus Beutelsbach die gesamte Sponsorensumme symbolisch durch einen Riesenscheck an Martin Scheuermann überreicht. Wir freuen uns über den Bau des FORUMs, wollen uns engagiert einbringen, aber auch profitieren. Wir wünschen uns, dass das FORUM zu einem Ort wird, wo Menschen anfangen, Jesus zu vertrauen.

*Beate Klumpp,*
*Gemeinschaftsdiakonin*
*im Bezirk Schorndorf*

*Beutelsbacher Sponsoren brachten einen großen Scheck*

*So zeigte sich die FORUM-Baustelle am 4. Oktober 2006*

## Zur Fürbitte

| | |
|---|---|
| 1. Nov.: | Landesgemeinschaftskonferenz |
| 6. Nov.: | Redaktionssitzung |
| 7. Nov.: | Landesmitarbeiterkonferenz |
| 9. Nov.: | Vorstand |
| 13. Nov.: | Textplanausschuss Freizeitarbeitskreis |
| 17./18. Nov.: | Landesbezirksbrüdertag |
| 23. Nov.: | Jugendarbeitskreis |
| 24. Nov.: | Vorstandsbegegnung mit dem AB-Verein |
| 25. Nov.: | Freizeitleiter-Tag |
| 27.–30. Nov.: | Landessynode |

## Geistliche Abendmusik

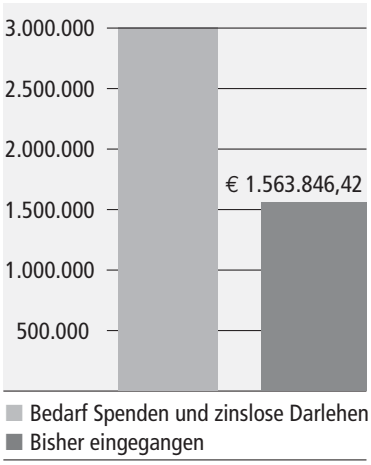
**Sonntag, 12. November 18 Uhr, Evangelische Kirche Filderstadt-Harthausen**

Mitwirkende:
Chöre des Evangelischen Sängerbundes Landesorchester des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes

Leitung: Margarete Schaal

Ansprache:
Pfarrer Manfred Bittighofer, Stuttgart

**Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 4. Oktober 2006**




## Impulstag für missionarische Öffentlichkeitsarbeit

18. November, 14–18 Uhr, im Telekom-Tagungshotel, Stuttgart-Vaihingen, Universitätsstraße 34

**Thema: Damit Menschen wieder Hoffnung haben –** Gestaltet von Mitarbeitern der Stiftung Marburger Medien. Ideenaustausch – Materialbörse und Vorstellung neuer Produkte – Praxismodelle

Anmeldung: Gotthilf Lutz, Telefon 0711 / 5 30 02 76, Fax -5504833, E-Mail: glutz@marburger-medien.de

## Schönblick-Gespräche

**4. November, 17 Uhr, auf dem Schönblick**
Thema: »Alles im Leben hat seine Zeit – Gesundheit braucht Rhythmus«, Referent: Professor Dr. Gerd Schnack, Allensbach. Anschließend festliches Abendessen. Anmeldung: Tel. 07171/9707-0

## Bibeltage

| | |
|---|---|
| 2.–4. November: | **Schrozberg**, Kinderbibeltage (Simone Reimer) |
| 2.–5. November: | **Dickenreishausen** (Thomas Wingert) |
| 2.–5. November: | **Heidenheim**, Kindersingwoche (Matthias Hanßmann) |
| 6.–9. November: | **Aalen** (Dr. Gerhard Maier) |
| 7.–10. November: | **Dettingen/Erms** (Martin Scheuermann) |
| 19.–24. November: | **Dettingen a.A.** (Thomas Wingert) |

## »Bibel konkret« – das Bibelseminar für die mittlere Generation

*3. Durchgang 2004–2007*

**Teil A:**
Glaubensgewissheit – Offenbarung an Johannes – Muslime in Deutschland

11. November: **Möglingen**
18. November: **Göppingen**

jeweils 13.30–21 Uhr

»gemeinschaft« – 93. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: http://www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (10, 22, 26); Archiv; Liebenzeller Mission (19); Philips (32 m); Frank Luerweg, Uni Bonn (32 o); privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
**Baukonto FORUM Schönblick: Deutsche Bank Schwäbisch Gmünd (BLZ 613 700 24), Konto: 0181487 · Api-Schönblick-Stiftung** siehe oben

## Veranstaltungen

*Wir laden ein*
*und danken für alle Fürbitte*

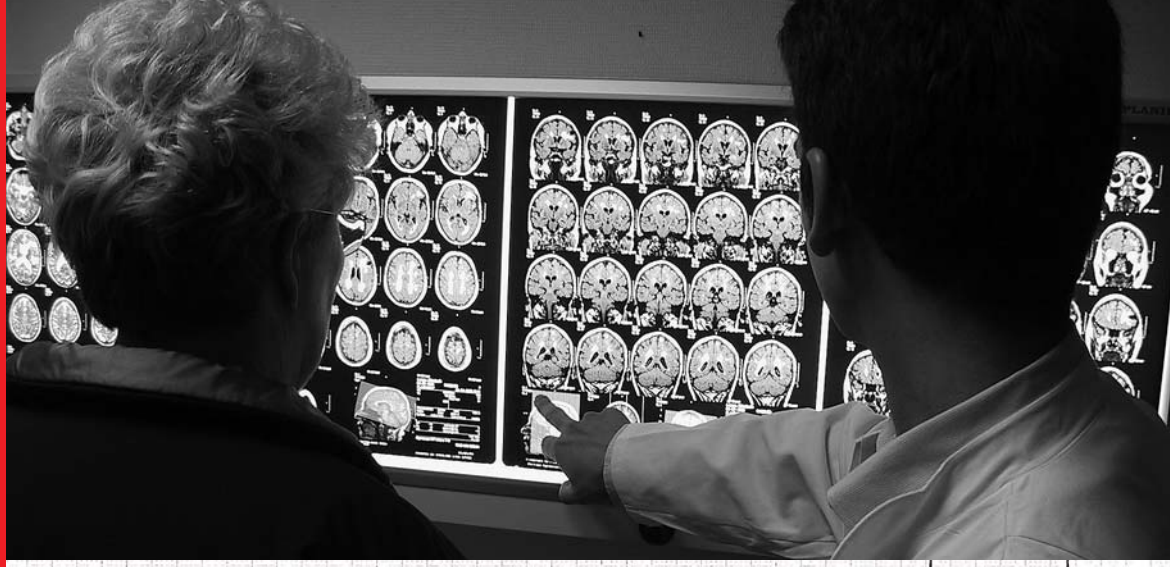
# Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

*Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.*

3. November: **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
4. November: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.; **Kirchheim/Teck**, festl. Frauennachmittag; **Öhringen**, 18 Uhr
5. November: **Birkmannsweiler**, 17.30 Uhr; **Bünzwangen**, Gde.Haus; **Dettingen/E.**, **Erpfingen**, 19 Uhr; **Heidenheim**, 15 Uhr Kindermusical; **Honsbronn**, 14.30 Uhr, Dorfgemeinschaftshaus; **Langenbrettach**, 14.30 Uhr mit Einführung von Gemeinschaftspfleger Johannes Börnert; **Neuenbürg; Oferdingen; S-Vaihingen**
6. November: **Denkendorf,** Einweihung Martin-Luther-Haus, 16 Uhr; **Süßen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
8. November: **Gerlingen**; **Hardthausen-Gochsen**, 9 Uhr Frauenfrühstück; **Ingelfingen**, 9 Uhr Frauenfrühstück; **Mittelstadt**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
11. November: **Dettingen/Sulz**, Frauenfrühstück; **Unterjesingen**, 20 Uhr Bez.Bibelstd.
12. November: **Beutelsbach**, 14.30 Uhr; **Bönnigheim**, Gde.Haus; **Creglingen**, 11 Uhr; **Hallwangen**, Kirche; **Neckartailfingen**, 14.30 Uhr; **Vöhringen**
14. November: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche
15. November: **Nagold**, 9 Uhr Frauenfrühstück
17. November: **Altensteig**, 20 Uhr Männervesper; **Creglingen**, 20.15 Uhr Impulsabend
18./19. Nov.: **Tuttlinger Missionstage**
19. November: **Bernloch**; **Denkendorf**; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Weikersheim**, 19.30 Uhr biblischer Vortrag; **Vaihingen/E**.
22. November: **Creglingen**, 9 Uhr Buß- und Bettag für Männer; **Egenhausen**, Konf.; **Harthausen**; **Heimerdingen**, 9.30 Uhr Konf.; **Kirchberg**, Konf., Kirche; **Lauben**, Konf.; **Langenbrettach**, 9 Uhr Frauenfrühstück; **Würtingen**, Konf.
25. November: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Karlstraße; **Gomadingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Heidenheim**, Bez.Brd. Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Ravensburg**, 14.30 Uhr, Matth.Gde. Haus, Hebr 2,9–18
26. November: **Beimbach**, Gde.Saal; **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagstreff; **Blaubach**, 14.30 Uhr, bei Fam. Hörner; **Brackenheim**, 17.30 Uhr »Bibel aktuell«; **Gaisbühl,** bei Fam. Zaiß; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Obersontheim**; **Oppingen**; **Pfeffingen**; **Tuningen**, 18 Uhr
28. November: **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen

### Freizeiten – Seminare – Wochenenden

2.–5. November: **Schwäb. Gmünd,** Seminar für Neueinsteiger Kinder- und Jungscharарbeit (B. Schneider u. Team)
6.–10. November: **Schwäb. Gmünd,** Erholungstage für Frauen I (C. Klein, D. Knerr, G. Knödler)
6.–16. November: **Israel-Jordanien-Rundreise** (F. und L. Schanz, R. Kuppler)
10.–12. November: **Schwäb. Gmünd,** Seminar für Männer (G. Blatz, R. Pfleiderer; K.H. Müller, R. Methner, C. Stahl)
10.–12. November: **Schwäb. Gmünd,** Wochenende für Mütter III (G. Kneip, I. Schulz-Buch)
12.–17. November: **Schwäb. Gmünd,** Baufreizeit
13.–17. November: **Schwäb. Gmünd,** Erholungstage für Frauen II (I. Günther u. Team)
16.–26. November: **Loßburg**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (K. und M. Stotz)
17.–19. November: **Rettenbach/Allgäu**, Ehe-Seminar (D. und I. Gulden)
18.–22. November: **Schwäb. Gmünd,** Ehe-Seminar (H. und W. Kaufmann)
24.–26. November: **Schwäb. Gmünd**, Krea(k)tiv-Wochenende (M. Scheuermann, M. Hanßmann, G. Schwemmle)
24.–26. November: **Schwäb. Gmünd,** Freizeit für Frauen von 25–55 Jahren (K. Becker, E. Müller)
27. November: **Hüttenbühl,** Atempause-Tag (D. Knerr, M. Gruhler, F. Hägele)



**Mit der Gewissheit des Glaubens: »Ich gehöre zu Jesus und Jesus gehört zu mir« lassen sich nicht nur die hellen und guten, sondern auch die dunklen und bösen Tage bestehen.** Horst Zentgraf